

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühren beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Breslau, Sonntag, 2. October 1892.

3. Jahrgang.

Der Bürgerkrieg in Buffalo.

Der bekannte Weichenstellerstreit in Buffalo, welcher von bürgerlichen Blättern tendenziös zu einem Bürgerkrieg aufgebauscht wurde, findet in einem amerikanischen Blatt durch einen an Ort und Stelle gewesenen, gefinnungsgenössigen Gewährsmann, Koesch in Buffalo, eine interessante Darstellung und Beleuchtung.

Wenn je ein Streik berechtigt war, versichert der Verfasser, so sei es dieser gewesen. Obgleich der fragliche Beruf einer der aufreibendsten und gefährlichsten ist, mußten die Leute 11 bis 14 Stunden täglich arbeiten; ja es kam vor, daß Einzelne 36 volle Stunden hintereinander zu arbeiten gezwungen waren. Es sei daher kein Wunder, daß sich so häufig Unglücksfälle ereigneten. Man giebt gewöhnlich der Nachlässigkeit der Weichenwärter die Schuld; in Wirklichkeit sei es keineswegs Nachlässigkeit, sondern Ermüdung, Nervenerschläffung durch übertriebene Dienstzeit. Aber die Ausbeutungswuth der Eisenbahnmonopolisten fragt nichts darnach, daß durch solche Ueberbürdung der Bahnbediensteten das Leben des reisenden Publikums gefährdet wird.

Nun wurde allerdings in der letzten Legislatur des Staates New-York ein Gesetz beschlossen, das den Eisenbahngesellschaften aufgiebt, die zehnstündige Arbeitszeit einzubalten. Aber wie manches andere stand auch dieses Gesetz auf dem Papier, für dessen Durchführung wurde keine Hand gerührt. Ja, die Gesellschaften verstanden es, dasselbe zu ihren Gunsten auszubenten, denn damit konnten sie eine Erhöhung des Frachttarifs begründen. Die Arbeiter aber, die vorher bei monatlichem Gehalt angestellt waren, wurden jetzt bei Stunden angestellt, wobei der Tag zu zehn Stunden

den gerechnet wurde. Trotzdem mußten die Leute nachher ebenfalls noch 11 bis 14 Stunden arbeiten, und zwar ohne Extra-Vergütung. Auch wurden nach wie vor die Löhne monatlich ausbezahlt, jedoch nur für die Anzahl von Tagen, welche die Leute gearbeitet hatten. Sie bekamen deshalb weniger als früher bei festem Gehalt. Außerdem mußten sie den vollen ersten Monat stehen lassen, als Caution.

Bei jedem rebellisch denkenden Menschen mußte daher der Streik vom Anfange an die vollste Sympathie erwecken. Anders jedoch bei den Stadt- und Staatsbeamten, welche bei dieser Gelegenheit so recht bewiesen haben, daß sie im eigentlichen Solde der Eisenbahnen stehen und das ganze Zehnstunden-Gesetz eine Farce war. Anstatt den Streikern den Schutz der Polizei zu gewähren, gegenüber den reichen Gesetzesübertretern, wurde sofort die ganze Militärmacht des Staates New-York herausbeordert, um das Gesetz und die gesetzliebenden Streiker zu unterdrücken. Der Umstand, daß etliche Meilen von Buffalo entfernt einige Frachtwagen in Brand geriethen, diente als Vorwand für diese Handlung. Bis heute ist es aber nicht ermittelt, wer die Wagen in Brand steckte. Mit gutem Grund wird sogar von Einsichtigen vermutet, daß Niemand anders als die Eisenbahngesellschaft selbst diese Wagen — welche schon Monate lang auf einem Seitengeleise standen und halb verfallen waren — in Brand stecken ließ und zwar aus mehrfachen Gründen: 1. um die öffentliche Meinung gegen die streikenden Arbeiter einzunehmen, 2. um die Einberufung der Miliz zu verlangen, und last not least, 3. um von der Stadt für die alten Waggons neue angeschafft zu bekommen.

Der Capitalismus ist scrupellos, in Buffalo wie in Bochum.

Koesch versichert weiter, daß von Seiten der Streikenden nur vereinzelt Ruhestörungen vorgekommen und diese lediglich durch die Milizen provocirt worden seien. Diese letzteren waren überhaupt die Einzigen, welche sich Ruhestörungen zu Schulden kommen ließen, und es ist bloß zu verwundern, daß bei der Frechheit derselben kein Blutvergießen vorkam. Schreiber dieser Zeilen ging an einem Abend mit einem anderen Genossen in die Nähe der Gegend, wo das Streit-Terrain lag, um sich die Situation anzuschauen. Ungefähr zweihundert Fuß von den Bahngleisen setzte mir plötzlich ein junger Auszub von der Miliz das Bajonet auf die Brust, doch mit einer raschen Hombewegung schlug ich demselben das Gewehr auf die Seite; daraufhin sprang er zwei Schritte zurück und machte sich schüchtern. In demselben Augenblick hatte ich auch schon über ein halbes Duzend Bajonette auf dem Körper sitzen. Sich dagegen zu wehren, wäre natürlich Wahnsinn gewesen. Ein Polizist, der in der Nähe war, nahm dann meine Verhaftung vor. Auf meinen Protest, mit welchem Recht er mich verhaftete, erwiderte derselbe: „Schweige, oder ich schlage dich nieder!“ Ich erwiderte ihm, daß kein Mensch mich hindern könne, über eine öffentliche Straße zu gehen, und ich ihn für die Verhaftung zur Verantwortung ziehen werde. Da er sah, daß ich geläufig Englisch sprach und in ruhiger Weise argumentirte, dachte er wahrscheinlich selbst, daß er einen dummen Streich gemacht habe, der ihm vererblich werden könnte, und als das Gedränge der anwesenden Zuschauermenge am größten war, schlug er sich seitwärts durch die Büsche. Einem anderen Genossen ging es am nächsten Tage ebenso. Ja, es kam sogar vor, daß mit alten Männern zwischen 60 und 70 Jahren ähnlich verfahren wurde.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die blutigen

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

191

Reizbrand verboten.

Aber Du kennst die Geschichte nicht, da kann ich Dir die Frage nicht übel nehmen! Will Dir's also mit zehn Worten sagen: Der Landolin hatte als der älteste Sohn nach allem Recht und Verkommen des Vaters statlichen Hof und den größten Theil seines Vermögens geerbt. Er war der reichste Bauer in der ganzen Gegend, und da seine Tochter Margarethe, wie ich Dir schon sagte, ein hübscheres Mädchen war, so war's natürlich, daß er hoch mit ihr hinauswollte und daß er sie hundertmal lieber hätte eine alte Jungfer werden lassen, als daß er sie dem ersten besten armen Schluher hätte zum Weibe geben sollen. Dabei hielt er sie so streng, daß die jungen Burschen sie kaum einmal anderswo zu Gesicht bekamen, als in der Kirche; da aber schlug sie jederzeit so verschämt und sitzhaft die Augen nieder, daß man hätte drauf schwören mögen, sie wüßte noch nicht einmal, was Liebe ist. Wie sie's eigentlich angefangen hat, den Alten zu hintergehen, ist mir heut' noch ein Räthsel; genug, sie bracht es zu Wege und hatte, ohne daß auch nur eine Menschenseele eine Ahnung davon hatte, ein Liebesverhältnis mit dem Joseph Lautenbacher, dem einzigen Sohne des Hinterhofbauern, einem armen Teufel, der eben gerad' zum Leben genug hatte und der nicht daran denken konnte, ein Mädchen wie die

Margarethe zu begehren. Des Abends hatten sie heimliche Zusammenkünfte, und eines guten Tages hatte der Joseph sogar die Unverschämtheit, kurz resolut vor meinen Bruder hinzutreten und ihn um die Hand des Mädchens zu bitten.

„Na, da kam er natürlich schön an, und er fand den Weg zum Haus hinaus viel schneller, als er ihn hinein gefunden hatte; aber wie er bereits in der Thür stand, da rief er dem Landolin noch zu, er werde in gar kurzer Zeit selber zu ihm kommen, ihn zu bitten, daß er seine Tochter heirathe, und er werde froh sein, wenn alsdann nicht er es sei, der ihm eine abschlägige Antwort gäbe. Als der Landolin das hörte, griff er nach der schweren Hausbibel, die allezeit auf seinem Tische lag, und er schleuderte sie hinter dem frechen Burschen drein, so daß dieser froh sein konnte, von seiner Brautwerbung mit heiler Haut davonzukommen.“

Die Margarethe aber sah von dem Tage an mit bleichen Wangen und wie gebrochen in den Winkeln herum, und die Schürze kam ihr gar nicht mehr von den Augen. Dem Vater ging sie in einem großen Bogen aus dem Wege, und wenn er mit ihr sprach, so wagte sie's gar nicht, zu ihm aufzusehen, eine Ziererei, die den Landolin nur noch ingrimiger und verbitterter machte.

Es war eine gar unerquickliche Zeit damals in meines Bruders Haus, aber es sollte doch noch viel schlimmer kommen; denn eines Abends giebt's ein gewaltiges Petergeschrei im Dorfe! „Mord! Mord! Des Hinterhofbauern Josef hat im Streite den Maurer

Wilhelm erschlagen!“ Und der Großnecht des Landolin kommt mit der großen Neuigkeit herein in die Stube, um sie brüthwarm aufzutischen; denn er meint, sich von dem Bauern einen Gotteslohn damit zu verdienen, daß er in Margarethen's Gegenwart die Schandthat ihres abgewiesenen Bewerbers zum Besten giebt.

Im Wirthshaus waren sie an einander gerathen, der Wilhelm und der Joseph, und wegen meines Bruders Tochter war's geschehen. Der Maurer war ein trunksüchtiger, roher, gewaltthätiger Mensch, dem alle aus dem Wege gingen, weil er seinen ganzen Verdienst im Branntwein aufgehen ließ, im Raufsch mit Jedermann Handel suchte und daheim sein armes Weib und seinen fünfjährigen Jungen auf das unbarmherzigste maltrairte. Er hatte just wieder seinen guten Tag gehabt und hatte an dem Joseph sein Mütchen kühlen wollen. Der hatte ihn ruhig eine ganze Weile dahertreiben lassen und sich nicht viel um seine Sticheleien gekümmert. Wie aber der Wilhelm anfing, allerlei anzügliche Bemerkungen über seine Liebschaft mit der Margarethe Engelhardt zu machen, die der Landolin in seiner thörichten Wuth selbst in der Leute Mäuler gebracht hatte, da riß dem Joseph was die Geduld, und er wies den Maurer mit einem kräftigen Wörlein zur Ruhe. Der aber hatte nur darauf gewartet; denn statt der gut gemeinten Warnung zu folgen, sprang er dem Joseph an die Kehle und versetzte ihm mit seinem irdenen Bierkrug einen Schlag auf den Kopf, daß die Scherben von dem starken Gefäß davonsflogen.

„Er war ein stämmiger Bursche, der Wilhelm —

Scenen, womit die bürgerliche Presse die deutschen Spießer grau gemacht hat, nichts als Aale capitalistischer Brutalität gewesen sind, wie gewöhnlich, jenseits und diesseits des großen Wassers.

Ob indessen die Hoffnung mancher Spießer, daß auch die amerikanische Union sich zum Militärstaat entwickeln werde, in Erfüllung gehen wird, möchten wir dennoch stark bezweifeln. Dazu ist der Amerikaner denn doch zu praktisch, um den Teufel socialer Unruhen durch den Beizehub Militarismus austreiben zu wollen; abgesehen davon, daß ihm die „verfallenen Schlösser“, wie Göthe sagt, fehlen, wir meinen den rückständigen Krimskrams in den europäischen Staaten, in dem der militärische Bacillus so trefflich gedeiht.

Dagegen werden Ereignisse wie das in Nebe stehende die gute Wirkung haben, daß sie den amerikanischen Arbeitern die Augen öffnen und sie veranlassen, sich aus dem Bann der bürgerlichen Parteien, Demokraten und Republikaner, loszumachen und sich auf die eigenen Füße zu stellen. Treffend schließt der Gewährsmann seinen Bericht:

„Deshalb ist es die Pflicht eines jeden ehrlichen Gewissen, dafür zu arbeiten, daß immer mehr Arbeiter dem Socialismus zugeführt werden und daß ihnen gezeigt wird: daß sie nichts erreichen, so lange sie für die alten Parteien ins Feld ziehen; daß sie, wenn sie schon wählen wollen, ihre Stimme für die socialistische Arbeiterpartei in die Waagschale werfen müssen. Erst dann, wenn die sogenannten Volksvertreter sehen, daß sich die Arbeiter von ihnen abwenden und lediglich für ihre eigenen Leute stimmen, werden sie versuchen, sich die Gunst der Arbeiter zu erobern. Aber so lange die Arbeiter selbst ihre Vertreter wählen, werden dieselben auch ihres Venteramtes walten.“

Socialpolitische Rundschau, Deutschland.

Der Parteitag wird, wie wir vernehmen, entweder Mitte November vor Einberufung des Reichstages oder in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr tagen.

Militärvorlage. Aus Berlin schreibt man der „Schlef. Ztg.“:

„Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, es werde gegen Ausgang September oder Anfang October eine halbamtliche oder amtliche Veröffentlichung zur Militärvorlage erfolgen. Von dieser Abtät ist man, wie versichert werden kann, zurückgekommen. Die Militärvorlage wird dem Bundesrath alsbald nach dessen Wiederzusammentritt im October zugehen. Ob sie in dieser Instanz eine rasche Entscheidung finden wird, ist mehr als fraglich. Um so wahrscheinlicher ist es, daß der Reichstag mit der Vorlage frühestens im Januar befaßt werden wird.“

Die Peitsche für den Arbeiter — aber nicht nur die Hungerpeitsche, sondern die wirkliche! Das Ralkmergelwerk „Germania“ in Mistburg bei Hannover suchte einen Meister; Meldungen waren in Hannover bei einem Herrn v. S. abzugeben. Als sich bei diesem ein Monteur vorstellte, fragte ihn Herr v. S.: „Versuchen Sie auch die Arbeiter zu registern? Es sind in der Cementfabrik Polen und Russen beschäftigt, die mit der Peitsche tractirt werden müssen!“ Der Monteur erklärte, daß er ein Knutenregiment nicht führen werde,

worauf ihm seine Papiere wiedergegeben wurden mit em Beschreib, er werde später Antwort erhalten. Ob der Herr v. S., welcher die Stellenvermittlung übernommen hatte, im Auftrage der Firma „Germania“ den Monteur fragte, ob er verstehe, mit der Peitsche zu registern, wissen wir nicht. Die Aeußerung, welche deutlichst kennzeichne, wie das Unternehmertum über die Arbeiter denkt, wollen wir aber der Deffentlichkeit nicht vorenthalten.

Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann über laßt ihr ihn der Pein. Ein trauriges Bild socialen Elends entrollte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Passau in dessen Verhandlung gegen den Tagelöhner Franz Kaufmann von dort. Derselbe war beschuldigt, sein zehnjähriges Mädchen, welches beim Betteln erwischt worden war, auf diesen geschickt, bezw. hieran nicht gehindert zu haben. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er, weil krank und daher arbeitsunfähig, außer einer Pension von 15 Mark monatlich, mit welcher er eine Familie von 7 Köpfen ernähren müsse, keinen Verdienst habe, und da könne er nicht verhindern, wenn seine Kinder bisweilen in ihrem Hunger betteln gingen, obgleich er ihnen dies angeblich untersagte. Das Gericht trug diesen Umständen Rechnung, indem es dem Kaufmann nur 1 Mark Geldbuße, ev. zwei Tage Haft auferlegte. Wer ist in solchen Fällen der Gerichtete und Gebrandmarkte, die heutige Gesellschaft oder der durch die gegebenen Verhältnisse, welche als schwer belastend anerkannt werden mußten, niedergedrückte und geknebelte arme Teufel? Unseren Lesern wird die Antwort leicht sein. Denjenigen aber, welche in ähnlichen Vorkommnissen den Niedergang von Sitte und Moral im Volke erblicken, möge das Studium des einen Satzes von „Aristoteles“ empfohlen sein: „Um anständig leben zu können, muß dem Menschen ein entsprechendes Auskommen gesichert sein.“

Patriotischer Unfug. In Mainz wurde dieser Tage dem Landesfürsten, dem Großherzog von Hessen, ein Fackelzug gebracht. Wie üblich preßten die „patriotischen“ Unternehmer „ihre“ Arbeiter zur Theilnahme an dieser Demonstration spießbürgerlicher Beschränktheit. Man weiß ja, wie das gemacht wird! Aus Furcht vor Maßregelung muß den Arbeitern der Herren Wunsch Befehl sein. Unser Mainzer Parteiorgan schreibt nun:

„Wie erlaut waren die Arbeiter des „Gasapparat und Gußwerk“ und der Gaitell schen Wagenfabrik, als ihnen am Sonnabend für ihre Verdammnis beim Fackelzug den Arbeitslohn für zwei Stunden abgezogen wurde. Denjenigen, welche opponirten, wurde bedeutet, so viel Liebe zu ihrem Landesfürsten müßten sie doch im Leibe haben, um dieses kleine Opfer zu bringen.“

Das ist die echte und capitalistisch-patriotische Unverschämtheit. Zuerst werden die Arbeiter gegen ihre Ueberzeugung von den Unternehmern „moralisch“ (im Hintergrunde droht die Hungerpeitsche) gezwungen, an dem „patriotischen“ Trubel theilzunehmen. Für die Unternehmer ist dabei der Zweck, geschäftliche Reclame zu machen. Und hinterher türzt man den armen ausgebeuteten Leuten ihren fargen Lohn für die „patriotisch“ vergendete Zeit! Braucht's noch eines härteren Beweises dafür, daß die „Liebe“ der Capita-

das muß ich bezeugen — und gemeinhin hatten ihrer Zwei Mühe, mit ihm fertig zu werden, darum mußte der Joseph, der nicht gerade der Stärksten einer war, wohl nach der ersten besten Waäre greifen, um sich seiner Haut zu wehren. Daß es just der Maurerhammer des Wilhelm war, der ihm in die Hand fiel, nun, das war eigentlich mehr ein unglücklicher Zufall, als ein Verdreßen, denn es wär' jedem Andern an seiner Stelle wohl nicht um ein Haar breit besser ergangen. Aber wie er dann einen Schlag nach seinem angereizt geführt hat, türzt der Wilhelm zu Boden wie ein gefällter Baumstamm, jagt keinen Wutts und Zehrt auch keinen Finger mehr. Wie der Bader kam und ihm noch in aller Eil' zur Ader lassen wollt', da zeigt sich's, daß er mauströdi war und daß ihn kein Doctor der Welt mehr hätt' lebendig machen können.

Ueber dem Lärm lief natürlich's ganze Dorf zu sammen, und die Frau von dem Erschlagenen, die doch ihr Nebtag keine gute Stunde bei ihm gehabt und die sich und ihr Kind mühselig mit ihrer Hände Arbeit hatte durchbringen müssen, die macht ein Geschrei und ein Lamento, daß es hatt' einen Stein erbarmen mögen. Gegen den Joseph aber hat Niemand können einen Vorwurf erheben, denn er war ja im Stande der Nothwehr gewesen, und man hätt' längst erwarten können, daß es mit dem wüthen Kaufhold und Säuser kein besseres Ende nehmen würde.

So dachte denn auch der Gendarm nicht d'ran, ihn festzunehmen, und an dem Abend kümmerte sich keiner darum, wo er geblieben sein möcht'.

Der Landolin aber hatte kaum von seinem Großknecht die ganze Geschichte vernommen, als er Gut und Stod nahm und in's Wirthshaus ging, wo sie nach dem Geheiß des Gendarmen den todtten Körper auf ein Bett gelegt hatten, damit ihn die Gerichtspersonen am nächsten Tage noch in dem nämlichen Zustande fänden.

Mein Bruder hatte sich bis dahin niemals um den Maurer und seine Familie gekümmert, und er stand überhaupt nicht in dem Ruße, ein mildthätiger Mann zu sein. Darum gab es eine ganz gewaltige Ueber raschung, als er die Wittve an der Hand nahm und ihr vor allen Anwesenden sagte, sie möcht' sich keinen Kummer machen wegen ihrer Zukunft, denn auf seinem Hote sei Platz genug für sie und ihren Jungen, und da sollte sie hinfort bleiben, so lang es ihr gefiele. Das bißchen Essen und Trinken ward' sie schon abarbeiten können, und auf ein paar Thaler Zubuße werd' es ihm auch nicht ankommen. Die Frau Bartusch — so heißt sie nämlich — war so verdutzt, daß sie keine Antwort zu geben wußte und daß sie sogar das Denken vergaß. Aber angenommen hat sie's natürlich, und der Landolin war zu stolz, sein einmal gegebenes Wort zu widerrufen, wenn gleich's ihn bald genug gereut haben mag, da er einsehen mußte, daß er dies Mal die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Er hatte nämlich geglaubt, es müße ein probates Mittel sein, der Margareth ein für allemal ihre tolle Liebe für den Joseph aus dem Herzen zu reißen, wenn

listen zu „ihrem Landesvater“ mit der Liebe zum Profit sich deckt?!

Zum Eideszwang! In einer am 26. August dieses Jahr abgehaltenen Schöffengerichts-Verhandlung sollte der Gastwirth W. Harkenstein sen. als Zeuge eidlich vernommen werden. Er erklärte aber, daß er freireligiös sei und die confessionelle Eidesformel nicht mit seinen freireligiösen Grundsätzen vereinbaren könne. Dagegen erklärte er, die Verantwortung für sein gegebenes Wort ebenso zu tragen, wie für den zu leistenden Eid. Als der Zeuge dann darauf aufmerksam gemacht worden war, daß er geleglich gezwungen werden könne, den Eid zu leisten, erklärte er, er werde dadurch in die Zwangslage versetzt, seine der Wahrheit entsprechende Aussage durch eine Unwahrheit zu erhärten. Für diese Aeußerung wurde er von dem Schöffengericht wegen ungebührlichen Betragens vor Gericht zu zwanzig Mark Geldstrafe verurtheilt. Mit diesem Urtheil war aber der Zeuge nicht einverstanden; er legte Berufung ein, und zwar mit Erfolg. Das königliche Oberlandesgericht zu Celle konnte in der von dem Zeugen gemachten Aeußerung kein ungebührliches Betragen erblicken und hob daher das Urtheil des Schöffengerichts auf. Harkenstein wurde freigesprochen.

Anhaltisches. In Dessau wurde, nach Angabe des „Volksblatts für Anhalt“, am 22. September eine öffentliche unpolitische Versammlung vom überwachen den Beamten aufgelöst, als der Referent in seinem Vortrage über das Thema: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ gesagt hatte: „Es muß danach gestrebt werden, daß die Frau die gleiche Erziehung, die gleiche körperliche Ausbildung wie der Mann, überhaupt die volle Gleichberechtigung mit dem Manne erhalte.“ — Man sieht, Sachen macht Schule.

Bürgererschule und — Armenschule. Der Mannheimer Stadtrath soll nach Mittheilung dortiger „gutgesinnter“ Blätter die Absicht haben, den unentgeltlichen Schulunterricht einzuführen, aber mit der Maßgabe, daß eine sogenannte „Bürgererschule“ für die Kinder der sogenannten „besseren“ Leute ins Leben gerufen wird. Unsere Mannheimer Parteigenossen werden nicht verfehlen, gegen diese „Reform“, die auf eine neue Belastung der Armen zu Gunsten der Wohlhabenden hinausläuft und allen gesunden pädagogischen Grundsätzen Hohn spricht, entschieden Stellung zu nehmen.

Ueber die socialdemokratische Agitation berichtet die Braunschweiger „Landeszeitung“:

„Eine neue Methode in der Agitation für ihre Zeitungen hat die Socialdemokratie jetzt in einigen Bezirken zur Anwendung gebracht, wo auf den Eisenbahnen ein starker Verkehr der Bevölkerung vom Lande stattfindet. Ein „Genosse“ nimmt ein Billet 4. Klasse und fährt auf der Strecke mit einem Pack Zeitungen hin und her, um unter den Reisenden seine Probeblätter unentgeltlich zu vertheilen und für seine Zeitung zu werben. Am Sonntag wurde dies Verfahren z. B. in einem Wagen 4. Klasse zwischen Jerrbeim und Nienhagen beobachtet. Man vertheilte ein in Halberstadt erscheinendes Socialistenblatt.“

Diese Art Agitation dürfte wohl als nachahmenswerth zu empfehlen sein. Uebrigens sollten unsere Genossen nicht veräumen, bei Eisenbahnfahrten sich stets

sein Opfer beständig vor den Augen haben müßt' und wenn er sie bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen könnt'. Es war ein feiner Plan; aber er war eben leider in die Luft hineingebaut; denn wie der Landolin nach Hause zurückkommt, findet er die Margareth in Thränen aufgelöst und aus einer Ohnmacht in die andere fallend, und der Großknecht steckt ihm heimlich, daß derweilen der Joseph dagewesen sei, um von ihr Abschied zu nehmen, weil er sich den Gerichten stellen wollt'. Aber sie hab' nicht nachgelassen mit Bitten und Weinen und Flehen, bis er ihr endlich geschworen habe, daß er versuchen wollte, zu fliehen und sich in Sicherheit zu bringen. Darauf habe sie ihm ihre Ersparnisse gegeben, die er nach langem Zögern angenommen, und sie seien mit Küßen und Umarmungen von einander geschieden wie ein paar rechte Liebesleute.

Das alles hat der treue Knecht durch's Schlüsselloch beobachtet, und da Landolin gut genug wußte, daß er sich auf seine Erzählungen verlassen könne, wie auf ein Evangelium, so fuhr er hart auf seine Tochter los, schalt sie eine ehrvergeßene Dirne und erhob den Arm, um sie zu schlagen.

Aber da richtete sie sich hoch auf und rief ihm zu, er habe kein Recht mehr, ihr einen Vorwurf zu machen; denn vor Gott und ihrem Herzen sei sie Joseph's Weib, und der Schlag, den er gegen sie führe, treffe nicht sie allein, sondern auch ein zweites Leben.

(Fortsetzung folgt).

mit Agitationsmaterial zu versehen. Wohl selten bietet sich so günstige Gelegenheit zur Agitation, wie gerade in den Eisenbahnzügen.

Orterer. Der Orterer wird bekanntlich wegen seiner Ernennung zum Rector sein Reichstags-Mandat niederlegen und will nur noch das mit Diäten gesegnete bayerische Landtags-Mandat behalten. Im „Bayerischen Vaterland“ (Nr. 220 vom 28. d. Mts.) liest man: „Wie das (ultramontane) Münchener „Fremdenblatt“ meldet, wird sich Dr. Orterer nicht mehr in den Reichstag, wohl aber in den Landtag wählen lassen. Das „Fremdenblatt“ ist darüber tief bekümmert und behauptet, daß man „bei Ausübung seines großen Einflusses immer sicher war, daß er den bayerischen Sonderinteressen, wo es erforderlich war, zu Gute kommen würde.“ Das ist nun aber nicht wahr. Herr Orterer steckte im Gegentheil bis an die Nase im preussischen Saal und man konnte sicher sein, daß er sich am liebsten auf die preussische Seite legte und mit den Preußen pactirte und marschirte. Man könnte es deshalb nur begrüßen, wenn der Herr Kultusminister ihm diese Bedingung seiner Beförderung gestellt hätte, wissend, daß Herr Orterer seine Beförderung — vorziehen würde.“

Der Wunderrod vor Gericht. Das am Montag gesprochene Urtheil in dem Proceß wegen der Broschüre über die Hochfahrt nach Trier lautet: Wegen Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche und Beleidigung des Bischofs wurde der Verfasser Reichard zu sechs Wochen und der Verleger Sonnenburg zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Die Oberbürgermeister der größeren rheinischen Städte haben in einer Eingabe an den preussischen Finanzminister es für angezeigt gehalten, das Steuersystem der indirecten Steuern für Gemeindefürsorge zwecke herauszustreichen, und kommen dabei zu dem Vorschlage, daß ihnen von Aufsichtswegen gestattet, oder vielmehr durch „Gesetz“ ermöglicht werde, 1. den Ausschlag auf Bier zu erhöhen, weil die bisherige kleine Abgabe kaum die Kosten der darauf verwendeten Thorcontrole lohne; 2. den auf Branntwein, mit der Motivirung: „daß die Förderung des sittlichen Wohles großer Bevölkerungsklassen“ dies erheische; zur ausgleichenden Gerechtigkeit endlich 3. auf Wein, weil die Besteuerung von Bier und Branntwein zum größten Theil die weniger gut situirten Klassen belastet. Eine famose Begründung für die unmittelbar vorher empfohlene gemeindliche Auflage auf Bier und Branntwein! Am kostbarsten ist aber der Vorschlag, auch das Fleisch zu besteuern. Da man sich hier aber nicht direct getraut, einen indirecten Ausschlag zu erheben, so wird der Kniff empfohlen, den Schlachthausfleischschautarif angemessen zu erhöhen, um auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege die arbeitenden und mittellosen Klassen auszubeuten. Diesen „sauberen“ Oberbürgermeistern in's Stammbuch widmen wir die Rede, welche neulich der Bürgermeister von Marseille bei der Preisvertheilung an die Schüler des Gymnasiums gehalten hat. Diese lautet:

„Die gegenwärtige Gesellschaft ist schlecht eingerichtet; sie legt Tausenden von Menschen Leiden und Entbehrungen auf; sie giebt gewissen Leuten Wohlleben und Wohlsein und sie gewährt einigen Wenigen einen verderblichen Luxus. Die gegenwärtige Gesellschaft ist schlecht eingerichtet; hart für das Volk, bietet sie für uns, die Bourgeois, nur Vortheile. Ich aber sage es Euch, ich, der ich die Gewalt verabscheue: Verbrechen wir mit unsern eigenen Händen die Gesellschaft, vor der wir erröthen müssen.“

Wir „Wilden“ sind doch bessere Menschen; wird vielleicht der Bürgermeister von Marseille sagen, wenn er von den „humanen“ Vorschlägen seiner rheinischen Herren Collegen hört. Oder werden vielleicht letztere das von sich sagen?!

Glauben Nebensache. Wer sagt, daß der Glaube Nebensache sei? Das sagt ein Berner Pfarrer in einem verbreiteten Blatte und zwar in einer Heiraths-annonce. Der geistliche Herr sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen, durchaus ehrenwerthen Wege eine Lebensgefährtin, welche begeistert ist für alles Gute und Schöne und Freude an der Landwirtschaft hat. Er bemerkt dabei: „Glauben Nebensache.“ — Bravo, seltener Gesinnungsgenosse! Du hast uns aus der Seele gesprochen, der Glaube ist Nebensache, Gesinnung und That nur loben den Menschen. Aber das gilt auch für Socialdemokraten! Die Ansicht, daß der Glaube Nebensache sei, ist aber immerhin gefährlich für Dich, Bruder in Christo, denn wenn der Glaube Nebensache ist, so wird die Kirche ja überflüssig.

Der Kriegerverein als Staatsretter. Daß der Lennepener Kriegerverein diesmal den Staat gerettet, ist unzweifelbar; er hat ein Mitglied, welches 24—25 Jahre dem Verein angehörte, ausgeschlossen, weil dasselbe einmal in unserem Vereinslocal verkehrt haben soll. Die Logik des Vorstandes war folgende: Das

Mitglied war als Zeuge in der bekannten Schöffengerichtsverhandlung gegen den Tischlerverband, also mußte es auch auf dem Saal gewesen sein. Wer aber bei Herrn Jütte verkehrt, muß auch ein Socialdemokrat sein und Socialdemokraten werden in Kriegervereinen nicht gebildet. Es weiß nun Jeder, daß dieser Mann kein Socialdemokrat ist. Unsere Logik ist deshalb folgende: Dieser Sch. ist bereits ein alter Mann, könnte bald sterben und dann müßte der Kriegerverein 50 Mk. Sterbegeld bezahlen; da ist es wohl das Beste, man entledigt sich seiner. Auf die Vorstellung Sch.'s beim Vorstand, wurde ihm die Antwort zu Theil, alle diejenigen, welche socialdemokratische Versammlungen besuchen, würden direct gestrichen. Wir möchten den Verein nun sogar ersuchen, diese Maßregel streng durchzuführen; seine Mitglieder werden bald arg zusammengeschmolzen sein. Daß wir durch solche alberne Staatsretterei nur Nutzen haben, hat dieser Vorgang schon bewiesen.

Eine Desertion. In Nummer 223 des „Anhalt. Staatsanzeigers“ befindet sich eine Bekanntmachung des Militärgerichts der 7. Division, nach welcher der Musiketier Gustav Carl Wolf aufgefördert wird, zu seiner Truppe zurückzukehren. Diese Desertion hat ihre Vorgeschichte und dem „N. B.“ sind ein paar Briefe dieses Soldaten an seine Angehörigen vorgelegt worden, aus denen man leicht die „Unnehmlichkeiten“ der Feriencolonien erkennen kann. Der Betreffende stand zuerst in Dessau, wurde aber in Folge einer Mißhandlung (er soll im November v. J. wegen einer halben Stunde Verspätung von zwölf Mann „geschäftet“ worden sein) nach Zerbst versetzt. In Zerbst hatte er ja unter körperlichen Mißhandlungen weniger zu leiden als wie unter schlechter Behandlung. So schreibt er z. B. unter dem 28. März d. J., daß er es sehr schlecht habe, er darf nicht ausgehen, muß vielmehr Abends, wenn der Dienst zu Ende ist, Rahmen reinigen, so daß er kaum Zeit zum Essen habe. Er behauptet sogar, daß es darauf abgesehen sei, ihn ins Unglück zu stürzen, er werde so lange „dressirt“, bis er sich vergreife, damit „recht lange auf Festung käme. Schon in diesem Briefe erwähnt er die von ihm beabsichtigte Fahnenflucht. In einem zweiten Briefe (vom 6. August d. J.) theilt er mit, daß die schlechte Behandlung etwas nachgelassen hat, aber er müsse noch Abends eine Stunde nachexerciren in selbmarischmäßiger Ausrüstung mit zwei Sandsäcken, so daß er sich kaum rühren könne. Einmal hätte er sich in Gegenwart eines Hauptmanns von einer anderen Compagnie hingeworfen und von da ab sei er in Folge Meldung beim Bataillon besser behandelt worden. Vor ungefähr zehn Wochen besuchte ihn einmal seine Mutter und da durfte der cc. Wolf sie nicht einmal nach der Bahn begleiten. Auch klagte uns seine Mutter, daß der junge Mann in ihrer Gegenwart „Verbrecher“, „Stromer“ u. s. w. geschimpft wurde. In einem Zettel, welcher einem Briefe beilag, theilte er mit, daß er von einem Sergeanten M. geschlagen und mit Redensarten gekränkt worden sei. Soweit die Briefe, die auf die Vorgänge in den Kasernen und auf das Auftreten der Herren „Stellvertreter Gottes“ (um mit dem Abgeordneten Lieber zu reden) ein klares Licht werfen.

Wie Herr Hospianofortefabrikant Könisch zu billiger Arbeit kommt, indem er den Arbeitern einen Theil seines Risicos ausbürdet, das, schreibt unser Dresdener Organ, ersuchen wir aus einigen uns zugehenden Mittheilungen über die Gepflogenheiten in dieser Fabrik. Schon seit Jahren ist es daselbst Brauch, daß die Arbeiter ihre Arbeit, namentlich Polirarbeit, unentgeltlich wieder auffrischen müssen, wenn an derselben nach langem Stehen oder durch Transportirten Mängel entstehen, wie z. B. Trocknen des Holzes, Beschinden der Politur und dergl. Diese Garantie für die vom Werksführer mit der peinlichsten Sorgfalt abgenommenen Arbeiten dauern oft viele Monate lang und das Wiederherstellen, das Herr Könisch dann beim Verkauf von den Arbeitern verlangt, kostet diese oft Tage lange unentgeltlich zu machende Arbeit. Neuerdings ist wieder ein ganz crasser Fall dieser Art vorgekommen. Ein im Februar d. J. zur Versendung gekommenes Instrument, an welchem in Folge des weiten Transportes die Politur etwas eingetrocknet war, kam wieder zurück zum Aufpoliren. Der Arbeiter, der das Instrument polirt hatte, mußte es wieder auffrischen. Als er jedoch seinen Lohn in Höhe von 7 Mk. dafür verlangte, hieß es: „Wenn Sie die Arbeit nochmals bezahlt haben wollen, dann machen Sie Ihre Arbeit fertig und gehen Sie Ihrer Wege.“ Was bleibt dem Familienvater in heutiger, geschäftstauer Zeit übrig? Er bleibt.

Das Handwerk hat einen goldenen Boden, wer's nicht glaubt, überzeuge sich davon aus nachstehendem

Briefe, welchen der Herrenkleiderfabrikant Adolph Fränkel in Stuttgart kürzlich an einen Schneidermeister in einem benachbarten Orte Stuttgarts gesandt hat, und in welchem es heißt:

„Anbei empfangen Sie durch den Boten vier Anzüge, vorläufig zur Probe. Die Sachen müssen schön halbbreit eingefasst und glatt und pünktlich verarbeitet werden. An Hose, Weste, sowie Joppe muß ein Sitouet, welche im Paket sind, angenäht werden, jedoch nichts darauf schreiben. Nächsten Samstag müssen Sie durch den Boten abliefern, worauf Sie, wenn die Sachen richtig gearbeitet sind, neues Geschäft erhalten Als Arbeitslohn für einen eingefassten Anzug ist 3 Mark für Sie ausnahmsweise bestimmt, gesteppt 2 Mark 80 Pfennige, ich erwarte aber dann pünktlichste Arbeit.“

Nun wären wir doch einigermaßen neugierig, zu erfahren, wie viel Herr Adolph Fränkel gewöhnlich den armen Schneidern für die rasche, pünktliche und saubere Anfertigung eines ganzen Anzuges bezahlt, wenn diese 3 Mark bezw. 2 Mark 80 Pfennige nur ausnahmsweise bestimmt sind. Angenommen, ein Schneider bekommt bei einer effectiven Arbeitszeit von 15 Stunden täglich alle zwei Tage einen Anzug fertig, hiervon gehen noch ab die Auslagen für Zubehör im Betrage von vielleicht 40 Pfg., so verdient der Mann pro Tag einen Lohn von 1 Mark 30 Pfg. resp. 1 Mark 20 Pfg. gleich bei 15 stündiger Arbeitszeit 8 2/3 bezw. 8 Pfennige pro Stunde. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß dies ein ausnahmsweise hoher Lohn ist! Wenn der betreffende Schneider auf solch' lohnende Arbeit verzichtet hat, so wird ihm das kein rechtlich und vernünftig denkender Mensch übel deuten.

Aus den Jahres-Berichten der Fabrik-Inspectoren. Die „Amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der mit der Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten“ aus dem ganzen Reiche für das Jahr 1891 sind in diesen Tagen erschienen. In dem Berichtsjahre betrug die Zahl der Aufsichtsbeamten im Reiche 115 gegen 93 im Vorjahre; die Vermehrung um 22 entfällt auf Preußen, wo bekanntlich eine Neuordnung des Gewerbeaufsichtsdienstes erfolgte. Die Zahl der Revisionen hat sich vermehrt um 30 080 im Jahre 1890 auf 35 841 im Jahre 1891 (also um 5761). Ueber ihren Verkehr mit den Arbeitern berichten verschiedene der Aufsichtsbeamten folgendes:

Der Aufsichtsbeamte für Berlin-Charlottenburg theilt mit, daß selten ein Arbeiter ihn aufsucht, um sich Rath zu holen; statt dessen mehrten sich die von Arbeitern ausgehenden anonymen Beschwerden. Ebenfalls theilt der Aufsichtsbeamte für Minden-Münster mit, daß nur selten durch Arbeiter von ihm Rathschläge eingeholt werden; die Arbeiter im Bezirk Düsseldorf benutzen ebenfalls die ihnen gebotene Gelegenheit, in bestimmten, bekannt gemachten Sprechstunden sich bei dem Gewerbeinspector Rath zu holen, nur in geringem Umfange. Dagegen berichtet der Gewerbeinspector des Bezirks Barmen betreffs der Sprechstunden: „Hauptsächlich kamen Arbeiter, die eine Stelle suchten, namentlich Heizer und Maschinenisten, denen ich zum Theil auch behilflich sein konnte. Einen Arbeiter, der eine neue und gute Art zum Löthen des Aluminiums gefunden zu haben glaubte, konnte ich mit der Aluminium-Industriegesellschaft zu Neuhausen in Verbindung setzen und vermitteln, daß er auf Kosten der Gesellschaft das Werk besuchen und seine Versuche fortsetzen konnte. Auch in Arnberg wurden die Gewerbe-Aufsichts-Beamten nur selten von Arbeitern in Anspruch genommen; statt sich wegen vermeintlicher oder wirklicher Ungehörigkeiten in Fabriken an die Fabrikinspection zu wenden, wenden sie sich an die Presse, die das Vorkommniß häufig möglichst ausgeschmückt und ohne nähere Angabe von Ort und Zeit mittheilt. Auch in Aachen-Trier, in Köln-Coblenz wird darüber geklagt, daß sich die Arbeiter nicht an die Gewerbeinspectoren wenden. Dagegen berichtet der Aufsichtsbeamte in Nieder-Bayern, daß von Arbeitern des Districts bei ihm Rath geholt wurde, namentlich in Wohnungsangelegenheiten und Lohnfragen. Der Aufsichtsbeamte für die Pfalz schreibt: „Der Verkehr des Fabrikinspectors mit den Arbeitern gestaltet sich fortschreitend reger. Thunlichst werden bei den Inspectionen Gespräche mit Arbeitern angeknüpft, und in vermehrten Fällen wenden sich Arbeiter mündlich und schriftlich mit Beschwerden und um Rath an den Aufsichtsbeamten.“ Im Bezirk Dresden findet „nur selten ein directer Verkehr mit den Arbeitern statt; auch Anfragen der Arbeiter auf der Expedition der Gewerbeinspection sind gegen früher seltener geworden. Im Bezirk Chemnitz „war der Verkehr mit Arbeitern weniger häufig, als mit Arbeitgebern; die Arbeiter brachten fast ausschließlich Beschwerden an, welche erörtert wurden und sich nur zum Theil als begründet erwiesen.“ In Zwickau „ist die Inspection von Seiten der Arbeiter nur in sehr seltenen Fällen und meist bei Gelegenheit von Revisionen an Ort und Stelle befragt worden; auch sind ihr einige Beschwerden von Arbeitern schriftlich, jedoch meist ohne Namensunterschrift zugegangen.“ Auch in Württemberg, Schwarzbürg-Rudolstadt, Schwarzbürg-Sondershausen wird über das zurückhaltende Weilen der Arbeiter geklagt.“

Ausland.

Serbien.

In Milans Lande scheinen recht liebliche Zustände zu herrschen. Eine am Montag in Belgrad stattgehabte kleinere Wähler-Versammlung der Liberalen wurde von bewaffneten, verkleideten Civilisten gesprengt. Wie sich heute herausstellt, waren die Eindringlinge

städtische Gendarmen unter der Führung ihres Chefs. Beim Handgemenge wurden mehrere Personen verwundet. Dem Vernehmen nach wird der Minister des Innern in Folge dieses Vorganges den radicalen Gemeinderath von Belgrad auflösen, da der Angriff seiner Angestellten nur auf Weisung des städtischen Vorgesetzten derselben erfolgt sein dürfte.

Schweiz.

Fürsorge für die Arbeitslosen. Nachdem der große Rath des Schweizer Cantons Waadt in seiner Maifigung den Staatsrath eingeladen hatte, Erhebungen darüber anzustellen, wie einer etwaigen Arbeitslosigkeit gesteuert werden könne, richtet der Staatsrath an die Gemeindebehörden folgende Fragen: Welche Arbeiten hat die Gemeinde in Aussicht, die in der schlechtesten Jahreszeit besorgt werden können? Welche Summe ist für diesen Zweck budgetirt? Welche Industrien können für die Gemeinde beigezogen werden? Was kann die Gemeinde für diejenigen Vereine und Gesellschaften thun, welche sich die Hebung ihres materiellen und sittlichen Wohles zur Aufgabe stellen? Wir haben als socialreformerische Hilfsmittel Gendarm, Gefängniß, Arbeitshaus und, als letztes, nicht geringstes, die Arbeiter-Colonien.

England.

Neues von John Bull. Der Minister für Island, John Morley, richtete am 27. September an das Mitglied des Unterhauses, Justin Mac Carthy, den Führer der antiparnelliischen Fraction, ein Schreiben, in welchem er mittheilte, die Regierung habe beschlossen, eine Commission einzusetzen, um die Frage der vertriebenen Pächter zu studiren und über die Mittel Bericht zu erstatten, wodurch den Pächtern am besten wieder zu ihrem Pachtgute verholfen werden könnte. — Die letzten von dem radicalsten der Arbeiter-Abgeordneten, Keir-Hardie, in den schottischen Bergstädten Middlesbrough und Barnsley gehaltenen Reden beleuchteten die neueste Richtung des englischen Gewerkvereinsthums. Keir-Hardie sagte nach der „Vossischen Zeitung“ in Middlesbrough: Niemand könne sich der Thatsache verschließen, daß die Gewerkvereine heute weniger Macht besäßen, als vor 25 Jahren. Das Glend würde immer größer. Was sei die Ursache? Land und Productionsmittel wären in den Händen der einen Klasse und die Arbeit hätte die andere Klasse zu verrichten. Ehe Jemand sein täglich Brot verdienen könne, müsse er erst einen Anderen finden, welcher seine Arbeit auszubenten bereit sei. Fände er Keinen, so könne er sich in einen Graben hinlegen und sterben oder Steine hauen und sein Wahlrecht verlieren. Die Politiker schwänzen den Arbeitern so viel vor, wie wichtig es sei, daß Jeder nur eine Stimme habe. Noch viel wichtiger sei es, daß Jeder Arbeit habe. Bis der Arbeiter nicht Besitz von der Staatsmaschine ergreife und Land und Capital auf productivgenossenschaftlicher Grundlage verwalte, würden die industriellen Wirren nur immer stärker und drängender werden. Bildung einer Arbeiterpartei sei das allererforderlichste. Wenn die liberale Partei wirklich den Arbeitern so freundlich gesinnt sei, so habe sie ja nichts von einer Arbeiterpartei zu befürchten. Die Frage, was aus den Arbeitslosen werden solle, müsse gelöst werden. Wenn andere das nicht thäten, so müßten die Arbeitslosen es selber thun. Jeder, der arbeiten wolle, müsse auch Arbeit finden können. — Der liberale Abgeordnete für Finsbury (London), der Parsi Navroji, ein geborener Hindu, der erste Indier im englischen Parlament, eröffnete am Sonnabend offen, er sei ein Socialist. Solche Zustände, wie heute, wären nur möglich, wenn das gesellschaftliche System unrichtig sei. Land und Capital müßten Eigenthum der gesammten Nation sein.

Amerika.

Paul Deschenel, französischer Deputirter, hat im Auftrag der Republik Frankreich eine Studienreise nach Amerika gemacht, die den Zweck hatte, namentlich die dortigen Arbeiterverhältnisse zu ermitteln. Verschiedene Branchen der Eisenfabrikation gaben für Amerika Kohlen von 25, 25.25, 21, 12.20 Franken, denen in England die Zahlen 10.25, 11.50, 6.25, in Frankreich 8.35, 8.90, 4.15, in Belgien 8.20, 6.50, 3.20 gegenüberstehen für gleiche Arbeitszeit bezw. gleiche Productenmenge. Die Calicotweber erhalten in Amerika 6.50 täglich, in England 4.50, in Frankreich 3.30 Franken; Tuchweber in Amerika 7.25, in England 5, in Frankreich 3 Franken. Die Deckung der Bedürfnisse der Arbeiter ist billiger und theurer wie in Europa, theurer ist Wohnung und Kleidung, billiger die Ernährung. Der französische Berichtshatter hat an Wochentagen die von der Arbeit kommenden Werkleute beobachtet: Sie erschienen ihm wie lauter Beamte eines großen kaufmännischen Establishments, wie des Bon-

Marché in Paris oder wie Kirchgänger der Provinz, so schmutz und adrett waren alle gekleidet. Herr Deschenel findet, der Talisman und das Geheimniß, vermöge dessen Amerikas Arbeiter eine höhere Lebenshaltung erringen können, heißt: Associationsfreiheit, die bekanntlich im alten Europa vielfach nur auf dem Papier steht.

Australien.

Streik. Aus St. Peters in Südastralien wird über einen Streik der Schwarzen geschrieben: Seit über 100 Jahren quält sich der mit Pulver und Blei civilisirende Engländer, die eingeborenen Schwarzen dieses Continentes zu nützlichen, „lohnverdienenden“ Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Trotzdem er mehr als Dreiviertel der ganzen Masse vertilgt, eine Menge von Missionären und noch größere Quantitäten Schnaps auf sie losgelassen hat, ist es ihm nur schlecht gelungen, weshalb denn auch der australische Eingeborene als auf der niedrigsten Stufe der „Cultur“ stehend bezeichnet wird. Aber Unbarm ist der Welt Lohn, und so muß es denn der menschenfreundliche Bourgeois erleben, daß nach all der Mühe der Schwarze, wenn er sich wirklich zur Arbeit für den Weißen herbeiläßt, sich nicht einmal eine Lohnreducirung gefallen lassen will, sondern so cultivirt ist, an's Streiken zu gehen! Die Eucalyptus-Del-Fabrik in Wallaroo (Provinz Queensland) taufte die Eucalyptus-Blätter, aus welchen das Del bereitet wird, von einem Eingeborenen Namens Dido, welcher eine Anzahl seiner Landsleute mit dem Einsammeln der Blätter beschäftigte. Die Fabrik bezahlte für die Blätter den riesigen Preis von 1 Sh. 4 P. (1 Mk. 36 Pfg.) per Centner. Dieser Preis sollte um 2 P. (18 Pfg.) also über 12 Proc. erniedrigt werden, womit jedoch Dido nicht zufrieden war. Er berief eine Versammlung seiner Landsleute, welche im Gehölz vor der Stadt abgehalten wurde. Etwa 50 Schwarze waren anwesend. Einer Namens Jupiter führte den Vorsitz. Paddy Macalister „König“ von Wallaroo, stellte den Antrag: Daß wir keine Blätter mehr für Dinkel (so nennen sie den Fabrikbesitzer) pflücken. Wir wollen, erklärte er ironisch, den Weißen eine Arbeitsgelegenheit geben, welche sich so oft beklagt haben, daß wir Schwarzen zu billig arbeiten. Komos unterstützte den Antrag, welcher einstimmig mit Hurrah und Händeklatschen angenommen wurde. Unsere unglücklichen Monopolisten werden wohl bald ihre Entdecker und Missionäre nach dem Mars und Uranus schicken müssen, um sich „billige und zuverlässige“ Arbeitskräfte zu verschaffen.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeitslosigkeit in der Tabakindustrie. Befamlich hat unter den Einwirkungen der Cholerafurcht die Hamburger Cigarren-Industrie in erheblichem Maße zu leiden. Der Abjaß nach dem Inlande und nach auswärts siodt fast vollständig. Nun war schon lange vor Eintreten der Epidemie die Arbeitslosigkeit unter den Tabakarbeitern eine große. Die Folgen der Cholera für die Tabakarbeiter waren in vielen Fällen abermalige Entlassungen oder Reducirung der Arbeitszeit auf wenige Stunden.

Der Freundschafts-Club der Cigarren-Sortirer hat, wie Ihnen bekannt sein dürfte, nun keine arbeitslosen Mitglieder seit jeher unterstützt. In Folge der andauernden Arbeitslosigkeit war der Verein schon längere Zeit vor der Epidemie genöthigt, seine Unterstützung von 12 resp. 15 Mk. auf 5-7 Mk. herabzusetzen. Im Jahre 1891 zahlte der Club an Arbeitslosen-Unterstützung (Unterstützung an Streikende ist hierin nicht mit einbegriffen) 33 560 Mk. im Jahre 1892 15 390 Mk. Daß die Aufbringung dieser Summen für die 250 Mitglieder der Organisation gewaltige Opfer erforderte und daß die Fonds zur Zeit erschöpft sind, braucht wohl nicht besonders betont zu werden, es tritt jedoch eßt der Umstand hinzu, daß die arbeitenden Mitglieder zur Zeit in Folge ihres geringen Verdienstes (10 bis 12 bis 15 Mark pro Woche) nicht mehr im Stande sind, die bisherigen hohen Beiträge zu zahlen, der Beitrag mußte deshalb seitens der Verwaltung wesentlich reducirt, die Arbeitslosen-Unterstützung aufgehoben werden. Dadurch werden 37 Arbeitslose jeglicher Hilfe beraubt. Um Ihnen ein Bild von der andauernden Arbeitslosigkeit im Tabakarbeiter-Gewerbe zu geben, bemerken wir, daß diese 67 arbeitslosen Sortirer zusammen 713 Wochen, mithin der Einzelne durchschnittlich bis 19 Wochen arbeitslos waren. Die Dauer der Arbeitslosigkeit erstreckt man am besten aus folgender Zusammenstellung.

Arbeitslos waren:

1 bis 1 Jahr,	4 über 1 Jahr,
7 über 1/2 Jahr,	4 über 20 Wochen,
6 über 13 Wochen,	2 bis 8 Wochen,

Arbeitslos waren:

2 bis 7 Wochen,	5 bis 5 bis 6 Wochen,
2 bis 3 Wochen,	3 bis 2 Wochen,
	1 bis 1 Woche.

Daß zur Zeit außerhalb des Vereins die gleiche Anzahl Arbeitsloser vorhanden, ist mit Sicherheit anzunehmen; auf jeden arbeitslosen Sortirer rechnet man im Tabakarbeiter-Gewerbe 10 arbeitslose Cigarrenarbeiter. Das Facit dieser ziemlich zuverlässigen Berechnung ergibt:

nahezu 1000 arbeitslose Tabakarbeiter — in Hamburg und Umgegend — die übrigen 2-3000 meistens halbe Zeit arbeitend — bei einem Verdienst von durchschnittlich bestimmt nicht mehr als 8-9 Mark — der Noth und Entbehrung preisgegeben. Als Vorstand einer Arbeiterorganisation, welche dem Staate bisher durch Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder eine Last mit abgenommen hat und welche jetzt nach vollständiger Erschöpfung ihrer Kräfte mit schwerem Herzen die Unterstützung einzustellen gezwungen ist, halten wir uns verpflichtet — wo wir den zahlungsgemäßen Beweis durch Führung unserer Arbeitslosen-Liste jeder Zeit für unsere Behauptungen erbringen können, diese Thatsachen der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

Wir wollen nur noch betonen, daß es dem Charakter der meisten Arbeiter widerstrebt, Almosen in Empfang zu nehmen und daß nach unserer Meinung wirksame Hilfe nur vom Staat kommen kann.

Hochachtung

Der Vorstand

des Freundschafts-Clubs der Cigarren-Sortirer.
J. A.: Aug. Bohnsack,
Geschäftsführer.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. October 1892.

[Kräcker's Todestag.] Am 2. October 1888 schied Julius Kräcker aus dem Leben. Die Breslauer Genossen wissen sein Andenken zu ehren und werden am Sonntag Vormittag einen Kranz auf das Grab des zu früh dahingeshiedenen Vorkämpfers niederlegen.

[Zeugen gesucht!] Wir bitten alle jene Personen, welche in der Strafkammer-Sitzung des Breslauer Landgerichts vom 6. September anwesend waren, sich gefälligst baldigt in der Redaction der „Vollswacht“ einzufinden zu wollen. Es handelt sich um jene Sitzung, in welcher der Landgerichts-Director Schmidt seine bekannte Verdächtigung vorbrachte.

[Ist die Cholera in Breslau?] In der Nacht zum Freitage erkrankte die im dritten Stock des Hauses Heinrichstraße 15 wohnende Hausbesitzerin, Wittwe Koehlich unter choleraverdächtigen Symptomen und verstarb gegen 7 Uhr früh, trotzdem der Hausarzt bald zu Hilfe gerufen wurde. Die Leiche wurde alsbald aus der Wohnung entfernt und die Wohnung durch die städtischen Desinfectoren desinficirt, was um 11 Uhr beendet war. — Wir erwarten von der hiesigen Behörde, daß dieselbe in einer amtlichen Kundmachung die Einwohnerschaft von Breslau darüber aufklärt, ob hier ein Fall asiatischer Cholera vorliegt oder nicht. Auf keinen Fall darf hier ein ähnliches Vertuschungssystem Platz greifen, wie in Hamburg! Also: liegt hier asiatische Cholera vor oder nicht?!

[Vom Lobetheater.] Beaumarchais' „Figaro's Hochzeit“, dessen Premiere heute Sonnabend stattfand, wird morgen Sonntag erstmalig wiederholt; als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen gelangt L'Arronge's mit so großem Beifall aufgenommenes Lustspiel „Wohlthätige Frauen“ zur Aufführung.

[Von der Sparsamkeit der Eisenbahn] erzählt die „Schles. Volksztg.“ ein charakteristisches Geschichtchen: „Bisher war in den Geschäftsräumen der Direction (Oberschlesische Eisenbahn) bestimmt, daß während der warmen Sommerszeit das von den Beamten als Trinkwasser zu benutzende Leitungswasser durch Eis gefühlt wurde, weil es sonst wegen der Wärme kaum genießbar war. Die hierdurch entstehenden Kosten für Beschaffung des Eises waren gering und jahrelang anstandslos genehmigt worden. Nur dieses Jahr, in welchem die Einrichtung besonders wohlthuend von den Beamten empfunden worden wäre, hat der Herr Präsident die Beschaffung des Eises unterjagt.“

[Moraenauer Fähre.] Wie von dem Director des Zoologischen Gartens mitgetheilt wird, sind beim Betrieb der Dorsfähre am Weidendam, abgesehen von der vom königl. Polizeipräsidenten angeordneten Anbringung von Tafeln an den Fährfähnen, auf denen für jeden Kahn die Zahl der zulässigen Fahrgäste vermerkt ist, Veränderungen bisher nicht vorgenommen worden. Eine sogenannte Seilfähre, bei der die Kraft des Stroms

Regierungsbezirk Schleswig: in der Stadt Wandsbeck, Kreis Stormarn, 1 Todesfall, in 1 Ort desselben Kreises sowie in der Stadt Rendsburg je 1 Erkrankung.
 Regierungsbezirk Coblenz: in der Stadt St. Goar ein Todesfall.
 Regierungsbezirk Düsseldorf: Duisburg ein Todesfall, aus Dortrecht eingeklept.
 Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin: in der Stadt Ludwigslust 1 Erkrankung.
 Hamburg, 27. September. Unter Vorsitz des Ober-Landgerichtsrathes Dr. Martin hat heute eine Sitzung von Vertretern der ersten Bank- und Handelsfirmen hier stattgefunden, in welcher die Gründung einer Vorstufklasse für kleine Geschäftsleute und Gewerbetreibende beschlossen wurde. Demnach sollen Zeichnungen für den Garantiefonds stattfinden. Zum Vorsitzenden der Gesellschaft wurde Dr. Martin, zu Stellvertretern wurden Hugo Brandt und Rudolph Möring gewählt. Dr. Mönkeberg und Moritz Melchior werden die Funktionen der Schriftführer übernehmen. Der Senat hat in einem dringlichen Antrag der Bürgerschaft vorgeschlagen, beide Verordnungen in Betreff der Anmeldungspflicht choleraartiger Erkrankungen und betreffend die vorchriftsmäßige, regelmäßige Reinigung der Wasserläufe seitens der Grundeigentümer zum Gesetz zu erheben. Die Gesamtsumme der bisher für die Nothleidenden eingegangenen Beträge übersteigt 1 620 000 Mark. Viele abessynische Brunnen sind bereits fertiggestellt.

Kopka, kath., hier. — Lehrer Maximilian Hübnert, ev., mit Marie Seelich, ev., hier. — Schuhmachermeister Gottlieb Regel, ev., mit Selma Knechtel, ev., hier. — III. Versicherungs-Inspector Julius Börner, ev., mit Anna Seliger, ev., hier. — Schriftföhrer Otto Kraemer, ev., mit Anna Arbeiter, kath., hier. — Tanzlehrer Paul Koch, f., mit Anna Brückner, ev., hier. — Maschinist Johann Wanke, kath., mit Martha Bruma, f., hier.
 Todesfälle I. Robert, S. des Haushälters Robert Zähler, 3 M. — Arbeiter-Witwe Theresia Gabsch, geb. Sabisch, 58 J. — Brückenwaagenfabrikantenfrau Clara Schönfelder, geb. Klein, 48 J. — Richard, S. des Registrators Ernst Schilling, 6 J. — Minna, T. des Schuhmachers Franziskus Cwlenzef, 10 J. — Arbeiterfrau Marie Kynast, geb. Nieberschuh, 26 J. — Arbeiter Ignaz Schirm, 62 J. — Haushälters-Witwe Elisabeth Grünbel, geb. Hoffmann, 38 J. — Fritz, S. des Straßenbahnführers Carl Laske, 6 M. — II. Frühere Handarbeits-Lehrerin Bertha Stenzel, 61 J. — Güter-Expeditions-Vorsteher Carl Wasser mann, 62 J. — Emil, S. des Schuhmachers Carl Jeschar, 12 W. — Ida, T. des Bremfers Robert Berger, 5 M. — Hilfs-Weichensteller August Kern, 25 J. — Hans, S. des Schmieds Hermann Kutsche, 7 W. — Bruno, S. des Schlossers Rudolf Weyke, 3 M. — III. Louise, T. des Schriftföhrers Bruno Rey, 5 W. — Schuhmacherfrau Josefa Bresky, geb. Wozek, 66 J. 3 M. — Arbeiter August Sprotte, 54 J. 9 M. — Oswald, S. des Geschäftsföhrers Wilh. Lantski, 6 M. — Arbeiterfrau Anna Wlachon, geb. Scheurich, 27 J. — Bertha, T. des Schlossers Wilhelm Kuis, 1 J. — Bertha, T. des Maurers Robert Sprecher, 20 Tage. — Schriftföhrer Oswald Wolff, 41 J. — Unteroffizier der 4. Compagnie d. Gren.-Regts. Nr. 11 Alfred Schmidt, 27 J.
 Vom 30. September.
 Heiraths-Ankündigungen II. Hilfsföhrer Julius Rian, evang., Delphoe, Kreis Bommst, und Maria Geisler, kath., Tauenzienstraße 55. — Post-Mistert Georg Hoppe, kath., Kohlenstraße 1b, und Martha Leuber, kath., Tauenzienstraße 32a. — III. Klempner Carl Steinich, kath., Birichstraße 14, und Anna Schuber, Weinststraße 9. — Koch Otto Fick, kathol., Molkestraße 3, und Hedwig Reishorner, kath., daselbst. — Kurier Carl Weik, ev., Gölhornstraße 20, und Beate Kafus, ev., daselbst.
 Eheschließungen II. Privatlehrer Gustav Boschem, kath., mit Wittwe Veronica Pause, geb. Kahle, kath., hier. — Bahnarbeiter Paul Hehr, kath., mit Hedwig Wiffale, kath., hier. — Arbeiter Paul Kläcka, kath., mit Martha Tesche, evang., hier. — III. Schlosser Alois Blumenberg, ev., mit Martha Gase, kath., hier.
 Geburten I. Kaufmann Wilhelm Kober, jüd. T. — Brauer August Rother, kath., T. — Tischler Wilhelm Brandt, kath., S. — Bahnarbeiter Paul Jly, kath., T. — Haushälter Hermann Weigt, ev., S. — Schlosser Paul Mündel, evang., T. — Schlosser Josef Reugebauer, kath., S. — Kunstgärtner Hermann Jolger, evang., T. — Schuhmacher Stanislaus Szule, kath., T. — Schneidermeister Ignaz Michalski, kath., T. — Tischler Carl Koch, kath., T. — II. Handelsmann Salomon Kojen, jüd., S. — Kaufmann Emil Boerner, kath., T. — Haushälter Ernst Roder, evang., S. — III. Fleischermeister Gottlieb Hübnert, ev., T. — Stellner Max Jahn, kath., S. — Arbeiter Hermann Seifert, ev.,

T. — Handelsmann Johann Berner, ev., S. — Kaufmann Heinrich Endler, ev., T. — Zimmermann Fritz Latschinsky, ev., S. — Schlosser Josef Sprotte, kath., T. — Arbeiter Carl Kohnstorf, kath., S. — Tapezierer Otto Neßler, ev., S. — Schneider Gottfried Steinert, evang., S. — Bäckermeister August Kuhnert, evang., Zwillinge (Töchter). — Lackirer Eugen Wolff, ev., S. — Kassendiener Bernhard Grundmann, kath., T. — Straßenbahnführer Eduard Härtel, ev., S. — Brauer Hugo Bittermann, ev., T. — Arbeiter Max Falken, kath., S. — Arbeiter Hermann Eisebitt, ev., T. — Volksschullehrer Friedrich Baude, ev., T.
 Todesfälle I. Frieda, T. des Gärtners Wilhelm Beckmann, 5 W. — Gravur Hermann Schiller 52 J. — Elise, T. des Arbeiters Christian Skupin, 4 W. — Nähterin Olga Völkel, 36 J. — Gepäcsträgerwitwe Marie Sommer, geb. Paetzke, 70 J. — Schlossermeisterfrau Apollonia Büchler, geb. König, 35 J. — Tischlermeisterwitwe Franziska Lüdemann, geb. Kroll, 73 J. — Schuhmachermeisterwitwe Rosina Müller, geb. Förster, 87 J. — III. Max, S. des Arbeiters Carl Schumann, 2 J. — Erich, S. des Buchbinders Carl Delsner, 4 M. — Elfriede, T. des Wurf-fabrikanten Ernst Landström, 13 T. — Bertha, T. des hier verstorben. Töpfers Josef Niklasch 1 J. — Arbeiter Carl Skupke, 50 J.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 29. September.
 Heiraths-Ankündigungen I. Postkassierer Carl Voigt, ev., Weißgerbergasse 63, und Anna Ladny, ev., daselbst. — Müller Wilhelm Tiller, ev., Lehmgrabenstraße 6b, und Erachtine Griehlich, evang., Nicolaistraße 70. — Maschinenbauer Max Kern, ev., zu Schmiedbus, und Selma Springer, ev., Schlaierstraße 42. — Zuschneider Friedrich Grünber, kath., Berlinerstraße 29, und Martha Starowski, kath., Andersohnstraße 5. — Musiker Max Seifert, ev., Poststr. 9, und Martha Gube, evang., Al. Grefschengasse 9. — II. Versicherungsbeamter Reinhold Seidel, ev., Albrechtsstraße 31, und Ida Feige, ev., Gabisstraße 3. — Hilfsbremser Wilhelm Schroll, kath., Königgräberstraße 15, und Luise Schönfelder, v., Tauenzienstraße 84b. — Schlosser Max Hertranst, ev., Klosterstraße 4c, und Emma Bader, kath., Flurstraße 8. — Kaufmann Erdmann Schmidt, ev., Bräbchenstraße 36, und Gertrud Rehbaum, ev., Reuschstraße 28. — Kaufmann Anton Karlowitsch, kath., zu Langendorf, und Anna Zwienen, kath., Brüderstraße 3e. — Schuhmacher Julius Koschek, kath., Wadiststraße 85b, und Anna Hentschel, evangel., Victoriastr. 12.
 Eheschließungen I. Schuhmacher Gustav Silbe, v., mit Ernestine Verick, ev., hier. — Schlosser Maximilian Schubert, ev., mit Pauline Krellke, ev., hier. — Telegraphist Max Weik, ev., zu Larnowitz, mit Martha Benzel, ev., hier. — Haushälter August Namior, kath., mit Martha Janeski, v., hier. — II. Hausdiener Gustav Köhner, ev., mit veim. Anna Gnidowig, geb. Kremser, kath., hier. — Hilfs-Weichensteller August Müller, kath., mit Gertrude Karl, kath., hier. — Stanzleibeamter Paul Nowack, kath., mit Emma Buchsch, kath., hier. — Haushälter Paul Kabirski, kath., mit Johanna

Heiraths-Ankündigungen II. Hilfsföhrer Julius Rian, evang., Delphoe, Kreis Bommst, und Maria Geisler, kath., Tauenzienstraße 55. — Post-Mistert Georg Hoppe, kath., Kohlenstraße 1b, und Martha Leuber, kath., Tauenzienstraße 32a. — III. Klempner Carl Steinich, kath., Birichstraße 14, und Anna Schuber, Weinststraße 9. — Koch Otto Fick, kathol., Molkestraße 3, und Hedwig Reishorner, kath., daselbst. — Kurier Carl Weik, ev., Gölhornstraße 20, und Beate Kafus, ev., daselbst.
 Eheschließungen II. Privatlehrer Gustav Boschem, kath., mit Wittwe Veronica Pause, geb. Kahle, kath., hier. — Bahnarbeiter Paul Hehr, kath., mit Hedwig Wiffale, kath., hier. — Arbeiter Paul Kläcka, kath., mit Martha Tesche, evang., hier. — III. Schlosser Alois Blumenberg, ev., mit Martha Gase, kath., hier.
 Geburten I. Kaufmann Wilhelm Kober, jüd. T. — Brauer August Rother, kath., T. — Tischler Wilhelm Brandt, kath., S. — Bahnarbeiter Paul Jly, kath., T. — Haushälter Hermann Weigt, ev., S. — Schlosser Paul Mündel, evang., T. — Schlosser Josef Reugebauer, kath., S. — Kunstgärtner Hermann Jolger, evang., T. — Schuhmacher Stanislaus Szule, kath., T. — Schneidermeister Ignaz Michalski, kath., T. — Tischler Carl Koch, kath., T. — II. Handelsmann Salomon Kojen, jüd., S. — Kaufmann Emil Boerner, kath., T. — Haushälter Ernst Roder, evang., S. — III. Fleischermeister Gottlieb Hübnert, ev., T. — Stellner Max Jahn, kath., S. — Arbeiter Hermann Seifert, ev.,

Breslau, 30. September. Breslauer Mehlmarkt.
 Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,25 bis 23,75 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,25—23,75 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 22,75—23,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40—10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Breslau, 30. Septbr. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abge-laufene Ründigungsscheine — per Septbr. 146,00 B., Octbr.-Decbr. 146,00 B., October-November 146,00 B., November-Dechr. 146,00 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., p. Septbr. 135,00 B., Septbr.-October 135,00 B. — Mühlöl (p. 100 Kgr.) —, gef. — Str., loco in Quantitäten a 5000 Kgr. —, p. Septbr. 49,00 B., Septbr.-October 49,00 B., April-Mai 50,50 B. — Spiritus per 100 Ltr (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe gef. — Str., abg. Ründigungssch. —, p. Sept. 50er 53,40 B., Sept. 70er 53,40 B., September-October —. — B. — Zink ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 30. Septbr. per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen weißer	15,60	15,40	15,10	14,60	13,60	13,10
Weizen gelber	15,50	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—
Roggen	14,60	14,30	14,10	13,80	13,60	13,30
Gerste	15,—	14,80	14,60	13,80	13,10	12,10
Hafer alter	13,50	13,31	12,90	12,70	12,20	11,70
„b 20	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Gen: 3,30—3,60 M. pro 50 Kilogr. zamm.
 Roggenstroh, neues 28,00—30,00 M. pro 600 Kilogr.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Alle Mitglieder und Genossen, die sich bei der Kranzniederlegung in Todesstunde des Reichstagsabgeordneten **Kräcker** betheiligen wollen, werden ersucht, sich nächsten **Sonntag, den 2. October, Vormittags 11 Uhr,** bei **Hopf & Görde** einzufinden.
Der Vorstand.

Zum dänischen Gastwirth.

Jedem Genossen die reellste Bedienung bei
N. Nilsen,
 Tauentzienstrasse 66.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungsballe: Grünstr. 6
 Sonntag, den 2. October, Vorm. 9 1/2 Uhr.
 Erbauung, Reformationsfeier,
 Prediger Thurn.

Empfehle

reim Roggen, Kern, fow. Hausbuden-
Brot
 zu zeitgemäß billigen Preisen.
Carl Fiebach,
 Friedrich Wilhelmstraße 50
 und Langeallee 64.

Billige Spiegel in allen Größen
 und Dekoren, Bilder, alle Arten Gardinen-
 dinstangen, Neuvergoldungen
 billigst in der
Spiegel-fabrik
 Ursulinerstr. 23, II. Etg.

Auch mehrere gebrauchte Spiegel.

Herren-Hüte mit Control-Marke

in großer Auswahl empfiehlt
Hut-Fabrik
J. Schönfeld jr.
 5, Schmiedebrücke 5,
 I. Viertel vom Ring rechts.

Volk-, Freiheits- u. Arbeiter-

Leber für Männerchöre in Partitur und Stimmen, fremden und eigenen Verlags, liefert schnell und billig.
 Kataloge gratis und franko.
 Ansichtsendungen bereitwilligst.
J. Günther,
 Verlag, Dresden. 524

An alle Maschinisten und Heizer in Breslau.

Sonnabend, den 1. October, Abends 8 Uhr.
 im Saale des Deutschen Kronprinzen:
 Vortrag des Herrn Julius Emmerich aus Chemnitz,
 Präsident des sachl. Verbandes der Vereine der Maschinisten und Heizer über Zweck und Ziel des Verbandes der Vereine.
 Behufs Gründung eines derartigen Vereins in Breslau werden die **Maschinisten und Heizer**, und solche, welche gewillt sind sich anzuschließen, zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.
 Damit die Herren Dampfesselbesitzer die Tendenzen des Vereins kennen lernen, bitten wir höflich um zünftigen Besuch.
Carl Wiedersberg.

Preis 10 Pf.

Sonnabend, den 1. October, erschien:

„Süddeutscher Postillon“
Nr. 20
 illustriertes Witzblatt.
 Zu beziehen durch die Colporteurs der „Volkswacht“.
Preis 10 Pfennige.

Herrmann Hoffmann,
 Tischler-Meister,
 Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 48
 empfiehlt alle Arten Möbel, Spiegel und Polsterarbeiten zu billigen Preisen.
 Verkauf ganzer Haushalte, Betten etc.
 Verkauf ganzer Einrichtungen.
 Zur gebrauchte Sachen zahle ich die höchsten Preise.

Zür Arbeiter!

Winter-Senden, Hosen, gewaltig und gestricke Jacken, Strümpfe und andere sehr haltbare Waaren.
G. Völkel,
 vorm. C. Griehsch,
 Friedrich Wilhelmstraße 20.

Vollständiger Ausverkauf
 von Hosen, Senden, Jacken, Stufen, Dama- und Kinderkleidern, Röcken und Julets, nur reelle Waaren, wirklich billig.
H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Einrahmung
 von Bildern und Spiegeln sowie Anfertigung sämmtlicher
Glas- Arbeiten
 billigst bei
A. Paetzel,
 Baustraße 5.

Sonnabend, den 2. September, erschien:
„Wahrer Jacob“
No. 161
 illustriertes
 sociald. Witzblatt.
 Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“.

Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Heute Sonntag: Grobes öffentliches Tanzvergnügen. Entree: Herren 25 Pf., Damen 10 Pf. Täglich frische Backfische und Bratwurst. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst. Vereinszimmer steht zur Verfügung. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Gutschmann. 13

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Heute Sonntag: Grobes öffentliches Tanzvergnügen. Entree: Herren 25 Pf., Damen 10 Pf. Täglich frische Backfische und Bratwurst. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst. Vereinszimmer steht zur Verfügung. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Gutschmann. 13

Kuhnt's Brennerei, Cosel.

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: Gemüthliches Tanzvergnügen, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen. Vorzüglicher Korn eigener Fabrik. NB. Volkswacht liegt aus.

263 Holzpantinen
kauft jeder Arbeiter am billigsten bei
Oscar Giesel, Blücherstr. 22.

Man
kauft spottbillig stets per Kasse
Stiefeln Gr. Groschengasse
Bei Winter freundschaftlich
wird gebeten
In Nr. 14 einzutreten.

Dauerhafte
Stiefeln u.
Gamaschen
kauft man am reicksten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Volkslieferant
Neumarkt 44.

J. Kaluza,
Schuhmacherstr.
Hirschstraße 17,
empfiehlt
sein großes Lager von
Schuh-
waren
für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Bitte zur gefälligen Beachtung!
Dringend empfehle
einen Versuch meiner köstlichen
Köst-Kaffees,
a Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80
Gerste-Kaffee, a Pfd. 1,50
ff. weißer Kaffee, a Pfd. 30
Weizenmehl 00, a Pfd. 13-14
Roggenmehl, a Pfd. 12-13
Wienergröb, a Pfd. 18
Gibben und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11

Bestes Schmalz,
a Pfd. 60
ff. Margarine,
a Pfd. 50, 75
ff. Zucker-Syrup,
a Pfd. 18
Bestes Petroleum, a Liter 17
Breslauer Korn, a Liter 55
Brenn-Spiritus, a Liter 23
Cranienburger Seife, a Pfd. 20
Gelbe Seife, a Pfd. 18, 19

Benno Neumann,
Friedrich Wilhelmstraße 52,
Filiale: Matthiasstraße 25.

Kaffee
zu ermäßigten Preisen, täglich
frisch gebrannt:
billige Sorten von Mt. 0,95-1,30
mittlere " " " 1,40-1,60
feinste " " " 1,70-2,-
Jeden Donnerstag
Proben-Kaffee,
gebrannt pro Pfd. Mt. 1,20.
Kaffee-Special-Geschäft
Teichmann & Co.,
Schweidnicherstraße 9,
319 Eingang Gartstr.

Breslauer Concert-Haus
Garten-Straße. 147
Heute Sonntag, den 2. October 1892:
Humoristische Soirée mit Tanz
des M.-G.-V. „Frisia“ (Glace-Schuhmacher).
Anfang 5 Uhr. — Entree an der Kasse 50 Pf., Vorverkauf 30 Pf.

„Solidarität“.
Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf
gemeinsame Rechnung.
Außerordentliche General-Versammlung
Dienstag, den 4. October, Abends 8 Uhr in Martin's Local,
Kleine Groschengasse 10/11.
Tages-Ordnung: Antwort der Association de Paris. 2. Soll der Verein
weiterbestehen oder nicht? 3. Verschiedenes.
Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Der Vorstand.

Etablissement Concordia.
Sonntag, den 3. October, Abends 8 Uhr:
Stiftungsfest
des M.-G.-V. „Liederkranz“.
Näheres die Plakate. Der Vorstand.

Max Schultze, Ohlauerstraße 43,
Papierhandlung und Buchdruckerei.
Größtes Lager aller Schreib- und Contor-Utensilien, als:
Couverts, Rechnungen, Briefbogen mit und ohne Adressen, sowie Ge-
schäftsarten etc.
Schreibhefte aus bestem Papier, Dukend. 90 Pf.
Gratulationskarten, sowie Gelegenheits-Geschenke in größter
Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Zur Ausführung sämtlicher
Schleifarbeiten, sowie Reparatur an
Schneidewerkzeugen empfiehlt sich
Ermäßigte Preise!
Kaffee
von ganz vorz. feiner Qualität,
per Pfund 1,15, 1,20, 1,30, 1,40
feinste Carlsb. Mischung 1,60
feinste Sorten 1,70, 1,80
bester weißer Kaffee, das Pfd. 28
Bester harter Zucker im Hut 32
feinstes Weizenmehl 000 14
Erbsen und Bohnen 10-12
Zafelreis Pfd. 14
Dranbg. Kern-Seife 21
beites amerik. nicht explodirendes
Petroleum Liter nur 17
bei 5 Liter und mehr Liter nur 16
besten Wiener Gries Pfd. 18
Gebirgs-Simbeerfaß 45
90% Brennspiritus Liter 25
ff. Kochbutter Pfd. 75

Cigarren
nur besten Qualitäten, sowie
Cigarretten
aus den renommiertesten Fabriken
empfiehlt bei promptester Be-
dienung billigst
J. Knossalla,
Lohestrasse 3, 159
Filiale: Höfchenstr. 25.
Ecke Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazier-
stöcken und Cigarrenspitzen.

Friedrich-Wilhelmstrasse 59
vis-à-vis der Friedrich-Carlstrasse.

Galanterie, Kurz-,
Weiss- und
Wollwaren.
Adolf Hecht
Artikel für
Schneider
und Schuhmacher.
Cravatten, Wäsche etc.
Moltkestrasse 7.
Ich verkaufe in meinen beiden Geschäften zu
sehr billigen, festen Preisen.
Grosse Auswahl in Arbeiterhemden u. s. w.
Friedrich-Wilhelmstrasse 59
und
Moltkestrasse 7.

Schuhmacher
für sämtliche Arbeiten suchen sofort
Altmann & Co.
Bismarckstraße 20.
139

Ein herzliches Lebewohl
meinen Freunden und Bekannten
bei meiner Abreise nach Dietzdorf
Kreis Neumarkt.
W. Hoffmann,
144 Barbier.

Bandwurm.
Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis,
Honorar mäßig. Apotheker Pitsch
Br. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7

Wollwaren,
Hüte und Mützen,
Neuheiten, größte Auswahl,
offerirt zu ganz billigen Preisen
F. Paul, Küstgärmeister,
Nr. 2, Friedr. Wilhelmstr. Nr. 2.

Billige Möbel, Betten, Wäsche,
Spiegel, Uhren, Hemden, Züchen u. a. m.
kauft man am billigsten bei
Kübiger, Friedrichstraße 88.

28 Pfennige
das Pfund feinsten weißer Farin.
Bestes amerik. Petroleum,
a Liter 18 Pf.
Reines Schweinefett, Pfd. 60 Pf.
Orb Per-seite, a Steg ca. 1 Pfd. 20 Pf.
Getreide-Kaffee, a Pfd. 15 Pf.
Bohnen, a Pfd. 10 Pf.
Linsen, a Pfd. 15 Pf.

Kaffee's
sehr billig, frisch gebrannt und rein-
schmeckend, a Pfd. 1,20, 1,30, 1,40,
1,50, 1,60 und 1,80 Mt.,
sowie alle anderen Waaren spottbillig
bei
Th. Thielsch,
Scheitnigerstr. 12, Ecke Adalbertstr.

Gelegenheitskauf
in Regen-Schirmen
zu außergewöhnlich billigen
Preisen empfiehlt
J. Schönfeld jr.,
5, Schmiedebrücke 5,
1. Viertel vom Ring rechts.

Concordia-Theater.
Sonntag: Keine Vorstellung.
Der Schwabenreich.
Luftspiel v. J. v. Schönhan.

Künstl. Zähne
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.
Wilhelm Dreger.
Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Odehorwache. 268

Cigarren!
aus nur amerikanischen Tabaken
in allen Preislagen von 3 Stück
für 10 Pf. aufwärts empfiehlt billigt
Th. Böttcher,
74 Nikolaistraße 71.

Knaben-Anzüge
Knaben-Joppen
Knaben-Paletots
Knaben-Hosen
Knaben-Westen
von 1-27 Mark.
Knaben-Garderoben-
Bazar
I 58 Schmiedebrücke 58 I
Stadt Danzig.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Central-Verein deutscher
Böttcher (Zahlstelle Breslau).
Jeden ersten Sonntag im Monat,
Nachmittags 4 Uhr: Beitrags-Ent-
richtung in Edlich's Local, Neumarkt
Nr. 8, „zu den drei Tauben“.
Verein der Litographen,
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlstelle
Breslau). Jeden Montag Zahlabend;
jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versamm-
lung. Vereinslokal Café Restaurant,
Carlstraße. — Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Verein-
versammlung in dem Restaurant
Zabel's, Kleine Groschengasse 15. —
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Solidarität. Verein für Her-
stellung und Verkauf von Waaren
auf gemeinsame Rechnung. Jeden
Montag, Abend von 8 1/4-10 Uhr:
Mitglieder-versammlung
bei Martin, Kl. Groschengasse 10/11.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Auskunft wird bereitwilligst erteilt.
Skatklub „Rot-Weiß“. Jede-
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.
Berthalle) am Striegauer Platz.
Sozialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgebung. Jed.
Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Neue Sunden kleine Anzahlung.
Soulaute Zahlungsbedingungen.

Julius
 Abrechtsstraße 13, I.
 Wir empfehlen unsere für die
Saison aus großartigste assort-
 aller Arten

**Herren-
 Confection**

Anzüge, Hosen und Westen, Heber-
 zieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe,
 Stiefel, Schirme, Uhren etc

286
Großes Möbel-Lager.
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige

Ollendorf & Cie.
 Abrechtsstraße 13, I.
Herbst- und Winter-
 trete **Payer**
Waaren in:

**Damen-
 Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen
 und Seiden-Peluchen, fertige Kleider,
 Lein-Waaren, Wäsche, Unter-
 Kleider, Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Aussteuern.
und monatliche Theilzahlungen.

Mit Sunden ohne Anzahlung.
Neue Bedienung.



Kaffee! Kaffee!
 stets frisch gebr., d. Pfd. 100, 120, 140,
 226 150 Pfa.
 Berl-Mocca, d. Pfd. 125, gebr. 160 Pfg.
 Bester weißer Kaffee, d. Pfd. 28 Pfa.
 Reis, Graupe, Hirse, Kirschen d. Pfd. 15 Pfg.
 Bestes Weizen-Mehl 00, d. Pfd. 14 Pfg.
 Bester Brintabak, 3 Stück 10 Pfg.
 Kartes Schweinefett, d. Pfd. 58 Pfg.
 Feinster Jamaica Rum, d. Lit. 100 Pfg.
 Bestes Petroleum, das Liter 17 Pfg.
Otto Ogrowsky jr.
 45 Große Groschenstraße 4/5.

Auch dieses Jahr
 wurden mir aus den größten Fabriken
 Deutschlands
Winter-Collectionen
 von Freistagen und Normal-
 wäsche, Handschuhen, Strümpfen,
 Leibwäsche, Schürzen, Corsets,
 und Blousen
 zugeführt, welche ich nunmehr
 weit unter Preis
 nur an meine Sunden verkaufe
 Bei Besuch bitte direct nach
 Musterstücken zu fragen.
 Ebenso lagere für fremde
 Rechnungen Teppiche, Gardinen,
 Decken, Taschentücher, Kleid-
 chen, Unterröcke, zur Hälfte des
 Werthes.
 Ich stelle von heute ab diese Sachen
 bis zum 1. November

zum Ausverkauf
 und verkaufe Niemand diese Ge-
 legenheit wahrzunehmen, denn
so billig
 kauft man nicht wieder.
Prima Kammgarn!
 lange Weile, 5 Lagen 90 Pf.,
 sowie 1000 andere Artikel.
Arbeiter-Kinden u. Blouse
 von 50 Pf. an.

Jeder Courant überlegen!
J. Stargardt,
 vorm. H. Lagro.
 I. Geschäft:
 Reuschestr. 57. Ecke Ohle.
 II. Geschäft:
 Graupenstr. 4/6.
 III. Geschäft:
 Ring 60. Ecke Dörstraße.
 Bitte genau auf Firma zu achten!
 Jeder Käufer erhält bei Einkäufen
 von 2 Mk. einen Antheil der „Räthe-
 hausener Geldlotterie“
 gratis.
 Hauptgewinn: 250 000 Mk.

August Heyne
Rohtabak-Handlung
 Leipzig, Berlin, Chemnitz,
Breslau,
 Carlsstrasse 27 „zur Fechtschule“ Carlsstrasse 27.

Offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation
 in anerkannt bester Waare zu billigsten Preisen.
 Staubfreien Grus 40—90 Pf. per Pfund.
 NB. Ein Posten gebrauchter gut erhaltener Wickel-
 formen ist zum Verkauf eingetroffen.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neusäßstraße 46,
 offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten
 Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen
 Preisen. So z. B. Herren-Arbeiter-Halb-
 stiefel, pro Paar 6 Mk., Herren-Rohleder-
 Halbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk.,
 Männer- (wasserdichte) Stropfstiefel, ele-
 ganter Sitz, 15 Mk., Herren-Gamaschen,
 Wiener Fabrikat, Rohleder, doppeltsohlig auf
 Hand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis
 7.50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes
 Fabrikat, in allen Lederorten und Na-ons,
 von 8 bis 10.50 Mk., Damen-Gamaschen
 in allen Lederorten, reizende Fa-ons, mit
 hohen und niedrigen Absätzen, von 5—9 Mk.,
 Knabenstulpenstiefel mit und ohne Galier,
 von 4.50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Haus-
 schuhe für Männer, Frauen u. Kinder,
 von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher
 und Händler erhitien Rabatt.
 Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Besuch.



Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Besuch.

Hüte
 mit Control-Markc



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,
Bazar für Neuheiten,
 19 19 Schmiedebrücke 19 19
 zweites Viertel vom Ringe.
 Bitte zu achten auf Nummer 19.

Zur Anfertigung von
 Herrengardcrobeu
 empfiehlt sich
 148 G. Hartshaler, Schneidermeister,
 Ginterhäuser Nr. 7, II.

H. Gerstel
 gerichtlich vereideter Taxator für
 Nachlässe und Erbschaftsregulir. wohn
 323,3 Matthias-Str. 17.

Zur Anfertigung sämtlicher Buch-
 binder- u. Galanterie-Arbeite empfiehlt sich
 R. Goth, Buchbindermstr.
 Friedrich Wilhelmstr. 9.
 Tadelstreichhaltiges Lager sämtlicher
 Schulatensilien, Violinsaiten, Gesang-
 u. Gebebüchern. 262

Wer gut und billig kaufen will
 besuche nur die Auktionen von
Gerstel
 früher Mehlhose,
 Matthias-Strasse 17
 kaiserlicher Kaiser. 323,3

Da ich
Louisenstrasse 13
 einen Lederauschnitt eröffnen
 habe, offerire ich den Herren Schuh-
 machern billiges
Ober- und Unterleder,
 sowie sowie sämtliche Schuh-
 macher-Bedarfsartikel zu soliden
 Preisen. Hochachtungsvoll H. Labat.
 Bem. noch, daß ich nur gute Ware führe.

Spottbillige Rödel, Spiegel,
 Polsterwaaren, Silber, Wand-
 Uhren, Herren- und Damen-
 Taschen-Uhren, Regulatoren,
 Teppiche, Tischdecken, Läufer,
 Portieren, Zühen, Julets,
 Wäsche kauft man nur bei
Gerstel
 früher Mehlhose 323,3
 Matthias-Strasse 17 „kaiserlicher Kaiser“

A. Beyer,
 Uhrmacher,
 Altbückerstraße Nr. 54
 285 empfiehlt sein
Uhren-Lager.
 sowie jede Reparatur zu soliden
 Preisen.

Größte Billigste
Restehandlung
 am Plaze
 Nicolaitr. 75 und Ring 34.
 Verkauf von nur Fabrik-Resten zu
 haunend billigen Preisen.

Stadt-Theater.
 Sonnabend:
Romeo und Julia.
 Trauerspiel in 5 Acten von Shakespeares.
 Uebersetzt von H. W. von Schlegel.
 Sonntag Nachmittag:
Der Troubadour.
 Sonntag Abend:
Kabale und Liebe.

Lobe-Theater.
 Sonnabend: Zum ersten Male.
Figaro's Hochzeit.
 Lustspiel in 5 Aufzügen
 von Caron de Beaumarchais, übersetzt
 und bearbeitet von Franz Dingelstedt.
 Sonntag:
 Nachmittag 4 Uhr zu ermäßigten Preisen.
„Wohlthätige Frauen“.
 Abends 7 1/4 Uhr:
 Zum ersten Male wiederholt:
„Figaro's Hochzeit“.

Röhl-Kaffee
 in vorzüglichen Qualitäten.
 Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 Mk.
 Wiener Mischung 1,60 „
 Holländer Mischung 1,40 „
 Familien-Kaffee 1,20 „
 1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig
 aus Emmerich.
BRESLAU,
Abrechtsstraße 5.
 287] Niederlagen bei
 Paul Steinbrecher, Friedrich-
 Wilhelmstraße 41.
 Fritz Senjel, Matthiasstraße 63.
 Scheitnigerstraße 20.
 P. Sierich, Lehndamm 56.
 F. Lux, Matthiasplatz 1.
 P. Heddel, Neue Schmeibnitzerstr. 6.
 H. Schwede, Klosterstraße 85/86.

Reelle komplette
Ausstattungs-Möbel,
 in großer Auswahl
 aus allen Holzarten, billigste Preise
 coulaute Zahlungs-Bedingungen.
G. Roth,
 Reuschekraße Nr. 2, im Hof.

Das letzte Haus im Dorfe.

Von John Henry Mackay.

Einst lag es da, ruhig und freundlich und es waren glückliche Menschen, die in ihm wohnten — im letzten Hause des Dorfes.

Das war jetzt anders, kein Sonnenschein flimmerte hinein in die engen Stuben und kein Sonnenschein lag auf dem zertrümmerten und nur mühsam von geschickter Hand gestickten Giebel des Hauses.

Der Pfarrer des Dorfes und ich gingen an dem Hause vorbei. Da saß auf einem Baumstumpf vor der Thür ein altes Mütterchen. Der Pfarrer rief ihr ein gutes, freundliches Wort zu.

Aber sie schien es nicht zu hören.

Keine Bewegung machte die gebückte Gestalt, die zusammengesauert da saß, starr und leer blickte ihr Auge vor sich hin, regungslos an einem Punkte haftend. Es lag etwas hilfloses über dem alten Weibe.

Mein Begleiter schüttelte traurig den Kopf und wir gingen weiter. Er führte mich in den herbstlichen Wald, bei jedem Schritt rauschten und knisternden die dürren Blätter, welche unsere Füße aufwühlten, bei jeder Berührung der Zweige flatterten neue nieder.

Und der Pfarrer erzählte, wie ich begonnen habe. Einst lag das Haus da, ruhig und feierlich, und es waren glückliche Menschen, die in ihm wohnten. Ein Mann, ein Weib, ein erwachsener Sohn. Die beiden Männer waren Tagelöhner. Es waren bescheidene, zufriedene Leute. So machten sie eine rühmende Ausnahme von den meisten Bewohnern des Dorfes.

Es war im Frühling dieses Jahres, im schönsten Frühling, den ich je erlebte.

Vor dem Hause begann die Linde zu grünen und die ersten feinen Knospen sprangen.

Denn damals stand vor dem Hause noch ein Baum, eine mächtige Linde, die das Haus unter die Fittiche ihrer Zweige nahm und es schützte.

Der Baum war der Stolz des Alten, seine Freude, an ihn knüpften sich alle Erinnerungen seines Lebens, sie waren gewissermaßen mit einander groß geworden. Und nun hatte er sich in den Kopf gesetzt, er solle auch mit ihm sterben und dieser Wunsch war bei ihm zur fixen Idee geworden.

„Aus den Brettern der Linde soll der Sarg gemacht werden und in ihm will ich ruhen und mein Sohn soll den Baum fällen, wenn ich einmal gestorben bin.“

Und dabei blieb er. Alten Leuten ist oft schon schwer zu widersprechen und hier durfte man das gar nicht. Es war vielleicht der einzige Punkt, in dem er unzugänglich war.

Eines Tages starb er ganz sanft und in seiner Sterbestunde hatte er dem Sohne seinen Wunsch noch einmal an's Herz gelegt.

Draußen wiegte die Linde ihre Nester in dem lauen Frühlingwinde und die Blätter zitterten in banger Ahnung.

Sie stand so stolz da, so lebenskräftig und frisch und der Saft durchströmte sie bis in die äußersten Blattspitzen.

Aber dem Sohne war der Wunsch des toten Vaters heilig und jedes Bedauern mit dem schönen Baum ging in diesem Gefühl unter.

Und während drinnen die Mutter an der Leiche weinte, stand er draußen und seine blitzende Art hieb unaufhörlich in die Linde, in das Mark des Baumes ein.

Schlag um Schlag — sie drangen in das Dorf hinein und klangen wie der Todeschrei des sterbenden Baumes.

Schlag um Schlag — der junge Mann biß die Zähne auf einander, um die Thränen niederzuzwingen, aber es gelang ihm nicht und sie verbunzelten seine Augen, als er das Schluchzen der Mutter durch das offene Fenster zu sich dringen hörte.

Schlag um Schlag führte er weiter in grimmigem Schmerz und er sah nicht mehr, wie weit er hieb.

Schlag um Schlag — und der Baum begann sich zu neigen.

Und noch ein Schlag — und ein verzweiflungsvoller Aufschrei aus der Brust des jungen Mannes.

Da lag der mächtige Stamm — und er lag — über einem jungen, warmen Leben, welches er zerpißt hatte und seine Zweige, welche im Niederfallen den Giebel des Hauses eingedrückt hatten, bedeckten den juckenden Körper. —

Im nächsten Augenblick stand in der Thür des Hauses die alte Frau und starrte auf den Baum, der vor ihren Füßen lag. Dann erblickte sie unter dem Baum den erschlagenen Sohn. Da drang ein fürchterliches, ein gellendes Lachen aus ihrem Munde, so laut, so anhaltend, daß es weit in das Dorf drang, bis in meine stille Stube, aus der es mich trieb.

Als ich hinkam, hatte die Alte die Zweige der Linde auseinandergerissen und lag über ihrem blutenden, leblosen Sohne.

Am nächsten Tage aber saß sie auf dem Stumpf des Baumes, sobenüßlos, so vor sich hinstarrend, wie Sie sie heute gesehen haben.

Gesprochen hat sie seitdem nicht mehr, aber jeden Tag vom Morgen bis zum Abend sitzt sie auf dem Baumstumpf, regungslos und stumm.

Der Pfarrer schwieg, wir waren umgekehrt und schritten wieder an der Hütte vorbei.

Fremde Menschen haften darin, der Alten nur widerwillig einen Platz gönne und darauf wartend, daß sie von ihr befreit würden.

Ja, die Linde, so hörte ich den Pfarrer vor sich hinhurmeln, sie ist Vater und Sohn zum Sarge geworden.

Warum wohl der liebe Gott die alte Frau hat leben lassen, keinem zur Freude und niemandem zum Nutzen, sich selbst zur Last und den jungen, blühenden Mann — —

Ich fragte nicht so, denn ich wußte, daß das Schicksal eben schreitet, unerbittlich und fürchtbar und ohne zu sehen, wohin es tritt. — —

Und einst lag es da, ruhig und friedlich, und glückliche Menschen wohnten in ihm — im letzten Hause des Dorfes!

Die sociale Reform der Gesellschaft.*)

Weit wichtiger als alle politischen oder nationalen Reformen ist die Reformirung der Gesellschaft im Sinne des civilisatorischen Fortschrittes. Denn was nützen dem Einzelnen alle politischen Freiheiten oder die Befriedigung seines Nationalstolzes, was helfen ihm alle Völkerbeglückungs-Theorien, wenn ihm der Genuß derselben durch seine gesellschaftliche Unterdrückung verbittert oder unmöglich gemacht wird?

Aller staatlicher Fortschritt ist und bleibt Chimäre, so lange sich die Gesellschaft in ihrem innersten Kerne unwohl und unbehaglich fühlt; und die Völker werden nicht eher zur Ruhe und zum heiteren Genuße ihres Daseins kommen, als bis die „politische“ Befreiung ihre nothwendige Ergänzung durch die „sociale“ gefunden hat. . . . Es giebt bis jetzt nur wenige Menschen, welche sich diese Forderung der socialen Reform ebenso klar gemacht haben, als die der politischen; und gerade unter den freisinnigsten Politikern findet man sehr häufig die erbittertsten Feinde des gesellschaftlichen Verbesserungsstrebens. Aber dennoch wird kaum Jemand behaupten wollen, daß die gesellschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung weniger schlimm sei, als die politische, und Niemand wird auf die Frage, ob nicht der einzelne Mensch mit seiner Geburt und im Augenblick derselben ein gleiches Anrecht auf den gesamten (materiellen und geistigen) Besitzstand der Menschen, speciell seines Volkes und seiner Nation, mit zur Welt bringe, mit Nein antworten wollen.

Ebenso wenig wird irgend Jemand zu leugnen im Stande sein, daß diesem Anrecht in Wirklichkeit und bei dem gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft ein greulicher Hohn gesprochen wird. Denn während der Eine mit der Krone auf dem Kopfe geboren wird oder schon in der Wiege auf Millionen sich wälzt oder bereits mit dem ersten Athemzuge einen großen Theil jenes Grund und Bodens sein eigen nennt, auf dem wir alle geboren sind und der doch rechtlicher Weise das gemeinsame Eigenthum unser Aller sein sollte, oder noch bevor er zu denken angefangen, zu Rang, Reichthum, Stellung, Wissen und zur Herrschaft über seine

Mitmenschen bestimmt ist — kommt der Andere nackt und bloß, wie das Thier, zur Welt und hat, wie des Menschen Sohn, keine Stätte, wo er sein Haupt hinlegen oder die er sein Eigen nennen könnte.

Ja, selbst die Lust zum Athmen würde man ihm freitig machen, wenn es möglich wäre, dieselbe zu privilegiren oder im Einzelinteresse mit Beschlag zu belegen. Die Erde selbst, welche ihn geboren hat, betrachtet ihn gewissermaßen als Ausgestoßenen oder als zu spät gekommenen, welcher das Recht seiner armseligen Existenz erst dadurch beweisen muß, daß er seine ihm von der Natur verliehenen (körperlichen und geistigen) Kräfte dem Dienste Anderer, welche im Besitz des Bodens oder der Capitalien sind, für Lebenszeit leibeigen giebt.

Aber selbst unter dieser Bedingung und selbst da, wo er Leben und Gesundheit diesem Dienste willig opfert, fristet die Gesellschaft sein und der Seinigen Dasein in der Regel nur in der kümmerlichsten Weise und läßt ihn inmitten eines noch nie dagewesenen Nationalreichtums die Quellen jenes mythischen Tantalus erdulden, welcher, fortwährend alle Genüsse unmittelbar vor sich erblickend, sie doch nie erreichen konnte.

Grenzenlose Armuth neben grenzenlosem Reichthum, grenzenlose Gewalt neben grenzenloser Ohnmacht, grenzenloses Glück neben grenzenlosem Elend, grenzenloses Sclaventhum neben grenzenloser Willkür, grenzenloser Ueberfluß neben grenzenloser Entbehrung, fabelhaftes Wissen neben fabelhafter Unwissenheit, angestrengteste Arbeit neben mühelosem Genuß, Schönes und Herrliches aller möglichen Art neben der tiefsten Verfunkenheit menschlichen Seins und Wesens — das ist der Charakter unserer heutigen Gesellschaft, welche in der Größe und dem Widerstreit dieser Gegensätze die schlimmsten Zeiten politischer Unterdrückung und Sclaverei noch überbietet.

Tagtäglich müssen wir die erschütterndsten, aus jenen Gegensätzen hervorgehenden Tragödien an unserem Auge vorüberziehen lassen, ohne im Stande zu sein, ihre schreckliche Wiederkehr zu verhüten, und müssen uns sagen, daß täglich und stündlich Menschen aus Mangel der nothwendigsten Lebensbedürfnisse schnell oder langsam zu Grunde gehen, während dicht neben ihnen der besser situirte Theil der Gesellschaft in Ueberfluß und Wohlleben erstickt und der Nationalwohlstand einen nie gesehenen Aufschwung nimmt. Hunderttausende verderben in Leppigkeit neben Millionen, die durch Hunger und Elend schnell oder langsam umkommen, und man kann einem englischen Schriftsteller nicht unrecht geben, wenn er sagt: „Ist es in Ordnung, daß Millionen beinahe Hungers sterben, während einige Tausend an Dyspepsie (Magenüberladung) zu Grunde gehen?“

Wenn wir unsere großen Städte oder unsere mächtigen Industriebezirke durchwandern, so haben wir fast bei jedem Schritte Gelegenheit zu bemerken, wie unmittelbar neben, über und unter den Stätten des Reichthums und des Glückes die Höhlen des Lasters und Elends sich verbergen, wie neben brechenden Tischen und überfatten Mägen der hochläufige Hunger still seine Qualen duldet, und wie neben Wohlleben und Uebermuth jeder Art die hoffnungslose Entbehrung schon und ängstlich in schmuggige Winkel sich verkriecht oder in düsterer Verzweiflung schreckliche Thaten ausbrütet.

Auch die geistige Nahrung oder der geistige Genuß ist so ungleich vertheilt, daß oft der kleinste Theil dessen, was dem Hoch- oder Wohlstehenden geboten ist und was derselbe oft schände zurückweist, hinreichen könnte, um den armen, aber verlangenden Geist glücklich zu machen und einem besseren Ziel entgegenzuführen. Wie viel Talente, wie viel Genies mögen in der Masse schlummern, welche nie den ihnen zuzugewendeten Wirkungskreis erreichen und den Pfug des Alltagslebens ziehen müssen, während Unfähigkeit oder Beschränktheit sich auf den Seiten der Macht oder der Gelehrsamkeit breit machen.

Wie viel Hunger (geistiger und physischer) könnte ohne Noth gestillt werden, wenn Besitz und Bildung gleichmäßig vertheilt wären! Wie satt könnten sich Alle essen oder lernen, wenn Alle thätig sein und nicht so Viele für Einen oder Einige arbeiten müßten!

*) Der Mensch und seine Stellung in Natur und Gesellschaft. Von Professor Dr. Ludwig Büch ner.

Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Oeffentliche Versammlung
der Müller und aller im Müllereibetriebe beschäftigten Arbeiter.

135
Sonntag, den 2. October, Nachm. 4 Uhr in den 3 Tauben, Neumarkt 8.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Anträge.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Winn-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik
Edwin Delahon 275
Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 u. Stephan Nr. 667.

Möbel-Eislerei
und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, Kilgerichte Ausführung und solide Preise empfehlen 210
C. Florian & E. Blase,
Eislermeister.
Matthiaskauf 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

Anton Pohl, 20 Vorwerks-Strasse 20 303
empfehlen sein reichhaltiges Lager von guten englischen
Samburger Lederhosen,
Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse.
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von
Herren- und Kinder-Garderobe
in Fudskin und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus den
größten Export-Geschäften. Alles aus erster Hand.
Gute Waare, zu billigen aber streng fest n. Preisen.

Anton Pohl, 20 Vorwerks-Strasse 20.
Wie schon oft in dieser Zeitung als gut, reell und billig bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine
Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe,
Lager fertiger Garderoben,
besonders **engl. Lederhosen, blauleinene Mannesblousen und Jacken**
nach neuestem System,
wie dieselben gern von den Arbeitern gekauft werden.
Birte meine geschätzten Kunden, mich auch ferner zu beehren und sich von der Güte und Reellität meiner Waaren überzeugen zu wollen.

Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen.
Schnittwaaren-, Leinen und Wäsche-Fabrik.
P. Knopf,
Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

Möbel 209
neu und gebraucht, sowie Spiegel- u. Polsterwaaren empfehlen billigst
K. Schaup, Alte Kirchstr. 6.
Arac, Rum und Cognac,
selbst importirt, in allen Breislagen, es gros und detail.
ff. Original- u. Tafel-Liqueure:
Anaburger Klosterbitter,
Mandarinen-Singer, Raschod Benedictiner, Chartreuse
Cacao, Cnracao, 215
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.
Johannisbeerchampagner,
Johannisbeerwein,
selbst gekeltert, ohne jeden Spritzwass
empfehlen
Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 27 im
Ausschank im Hausbar, im
Comptoir im Hofe.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land)
Dienstag, den 4. October, Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Locale des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Zahn. 2. Discussion. 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29) und des „Vulkan“.
Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, den 6. October, Abends 8 Uhr
in Wanzel's Lokal (vorm. Pietsch), Gartenstraße 23. [21/3]
Tages-Ordnung:
Die Beschlüsse der letzten Generalversammlung und die Stellung der Breslauer-Filial-Verwaltung zu denselben.
Im Interesse der Sache dürfte kein Mitglied fehlen.
Legitimation: Mitgliedsbuch.
Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree.
Der Einberufer.

Zur Anfertigung von Goldarbeiten aller Art, sowie Reparaturen, Vergoldung und Versilberung schnell und sauber zu billigsten Preisen empfiehlt sich 300
Carl Wolf, Goldarbeiter,
Am Rathhaus 24, S. Etg.
Altes Gold wird in Zahlung genommen.

F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,
offerirt größtes Laubbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.
Commisbrot 2¹/₂ Pfund 22 Pf.
Haupt-Geschäft Schweinigerstraße 41.
Niederlagen durch Plakate kenntlich: Seefingstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße-Gde 35, Vorwerksstraße 63, Flurstraße 1, Gräbschenerstraße 77, Gabelstraße 81, Feldstraße 110, Kägelohle 12, Adolphstraße 3, Schlausjer 38, Siebenhufenerstraße 13, Victoriastraße 4, Augustastrasse 58 u. 21, Kronprinzenstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowastrasse 84, Goethestraße 2, Rothingerstraße 2, Neudorfstraße 100, Lohestraße 16 u. 53, Bohrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louisenstraße 25, Sendligstraße 12, Palmstraße 4. 298

Geschäfts-Gröfßnung.
Dem hochwohlwolllichen Publikum von hier und auswärts, erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage an der
Friedrich-Wilhelm-Strasse 59
ein **Zweig-Geschäft,**
bestehend in **Mademoisellen, Leinen, Wäsche, Damen-, Herren- und Kinder-Confection** eröffne und wird es mein Bestreben sein das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen durch strengste Reellität, eoulanteste Bedienung auch fernerhin zu würdigen.
Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvoll
Albert Wagner, 10
Haupt-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 69.
Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 59.

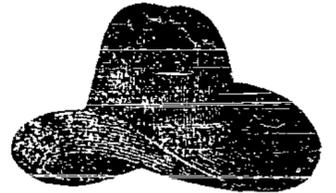
Größtes und billigstes Hutgeschäft
ist und bleibt
die alte Firma
68 M. Hirsch 68
Dhlauerstraße,
an der Bischofstraße, Ecke Weintraubengasse.
Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.
Filialen werden nicht unterhalten.

Rein
Barbier-, Friseur-
u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-Artikel und Cigarren-Lager, empfehle einer geneigten Beachtung. 257
Josef Thomas, Pöpelwitz 44.

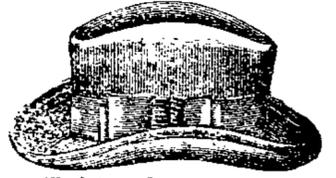
Fabrik künstl. Haararbeiten.
Feldstraße 16, 1. Haus v. Klosterstr. empfiehlt seine naturgetreuen Perrücken, Loupels u. Schettel f. Herren u. Damen. Gr. Lager fester Stirnlöcher u. Wk. 1. Böpfe v. W. 3, Arbeiten v. W. 1 an. 253
Das

Mützen-, Hut- u. Pelzwaarengeschäft von Otto Kirchner,
Friedrich Wilhelmstrasse No. 28
empfehlen sich einer geneigten Beachtung.
Reparaturen von Pelzgegenständen billig und sauber. 281

Kempner's
Reifehandlung,
Breite Strasse 43
empfehlen allerhand Reife zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe, sowie Stoff-, Plüsch- u. Krimmer-ausschnitte nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen 296
für Kürschner und Schuhmacher.



Künstlerhut,
Nr. 2¹/₂, 3, 4, 5 bis 10 Nr.,



Weicher Fagon-Hut,
Nr. 1, 75, 2, 2,50, 3,00, 4-8 Nr.,



Lodenhut (Steirisch),
Nr. 2,00, 2,50 3-6 Nr.,



Steifer Filzhut (Kantig)
Nr. 3,00, 4,50, 5-10 Nr.,



Steifer Filzhut (Kleine Fagon)
Nr. 2,00, 2,50, 3,00, 4-9 Nr.,



ff. Cylinder,
Nr. 4,50, 6-12 Nr.

M. Wartenberg
Hut-Fabrik,
32, Dhlauerstraße 32,
(neben Gebr. Heck Nachf.) 806